

BERLIN 2070



Inhalt

5	Vorwort
6	Fördermittelgeber des AIV-Schinkel-Wettbewerbs
7	Der AIV-Schinkel-Wettbewerb
9	Einführung in das Wettbewerbsgebiet und die Aufgabenstellung
12	Städtebau (S)_ Vision und Transformation
14	<i>Konsumis Apfel</i> mus (Schinkelpreis)
16	Ber inie (Sonderpreis)
18	Das offene Netz (Engere Wahl)
19	Berlin Beta (Engere Wahl)
20	Das Mycorrhiza Prinzip (Engere Wahl)
21	Positive Minds (Weitere Arbeit)
21	Connect Direct (Weitere Arbeit)
22	The Future Will Be Plant Based (Weitere Arbeit)
22	Agora Prinzip (Weitere Arbeit)
23	Common Base (Weitere Arbeit)
23	Agoren zwischen Stadt und Natur (Weitere Arbeit)
24	Landschaftsarchitektur (LA)_ Common Country
26	Equilibrium (Schinkelpreis)
28	Joint Future (Sonderpreis der Lenné-Akademie für Gartenbau und Gartenkultur) (Sonderpreis des Vereins Restaurator im Handwerk e.V.)
30	Megabolismus (Engere Wahl)
31	Reclaim your Feldmark (Engere Wahl)
32	Architektur (A)_ Klare Kante
34	Die fliegende Stadt (Schinkelpreis)
36	La Fabrique (2. Diesing-Preis)
38	Bocage (3. Diesing-Preis)
40	Klare Kante (Engere Wahl)
41	Villedge (Engere Wahl)
42	Produktive Bio-Zukunft (Weitere Arbeit)
42	Ortsmitte – Leben in Stadtnatur (Weitere Arbeit)
43	Green Harbor (Weitere Arbeit)
43	GEH_WALTEN (Plattentektonik) (Weitere Arbeit)
44	Circular Flow (Weitere Arbeit)
44	Productive Valley (Weitere Arbeit)
45	Block Chain (Weitere Arbeit)
45	Twisted to the Sky (Weitere Arbeit)
46	Freie Kunst (FK)_ Berlin erfindet sich neu
48	Berliner Schachtel (Sonderpreis der Hans und Charlotte Krull Stiftung)
50	Berlin erfindet sich neu (Engere Wahl)
51	Mobilität nimmt ab, Bewegung zu (Weitere Arbeit)
51	Stadtwald (Weitere Arbeit)
52	Jurymitglieder
54	Liste der Preisträger*innen



Architekten- und
Ingenieurverein
zu Berlin-
Brandenburg
e.V.

seit
1824

Das Unvorstellbare planen

Das Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin, kurz Groß-Berlin-Gesetz, trat am 1. Oktober 1920 in Kraft. An diesem Tag wurden sieben Städte, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirke eingemeindet, die Einwohnerzahl verdoppelte sich von 1,9 auf 3,8 Millionen.

Vorangegangen war ein langjähriger Gestaltungsprozess, in dem der Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin (AIV) wichtige Anregungen zur Entwicklung von Stadt und Umland gegeben hatte. Auch heute, im Jubiläumsjahr „100 Jahre (Groß-)Berlin“ sieht sich der AIV weiterhin als Impulsgeber für die Metropolregion. Im Rahmen vielfältiger Initiativen für das Zentenarium hat der AIV eine umfangreiche Ausstellung vorbereitet und einen internationalen städtebaulichen Ideenwettbewerb unter dem Titel „Berlin-Brandenburg 2070“ ausgelobt. Der Zeithorizont der planerischen Betrachtung soll sich über die nächsten fünfzig Jahre erstrecken.

So entstand im AIV-Schinkel-Ausschuss der Gedanke, im Jubiläumsjahr dieses Thema aufzunehmen und die Aufgaben des Schinkel-Wettbewerbs komplementär zur Fragestellung des internationalen städtebaulichen Ideenwettbewerbs zu entwickeln.

Während der internationale Wettbewerb das Wachstum der Metropole in den Abstufungen von der Innenstadt bis zu einer Stadt im Brandenburger Umland dekliniert wissen wollte, forderten wir die Teilnehmer*innen des Schinkel-Wettbewerbs auf, den Blick umzudrehen. Dabei wurden Bernau und Panketal als Ausgangspunkt der Betrachtungen gesetzt. Die beiden auf dem nordöstlichen Entwicklungsstrahl des Berliner Siedlungssterns gelegenen Orte und der östlich angrenzende Landschaftsraum waren als Teil der Metropolregion zu qualifizieren, ohne Siedlungsflächen zu erweitern und Grünräume zu vernichten. Für den erwarteten exponentiellen Zuwachs der Bevölkerung in den nächsten fünfzig Jahren sollten lebenswerte Perspektiven aufgezeigt werden. Mit dieser Aufgabe wollten wir das Vorstellungsvermögen der Teilnehmer*innen auf besondere Weise herausfordern.

Die jungen Planer*innen, Ingenieur*innen, Architekt*innen und Künstler*innen wurden ausdrücklich ermuntert, progressive, visionäre oder auch provokative Vorschläge einzureichen. Die aktuell erkennbaren globalen Probleme sollten genutzt und professionell in positive Entwicklungsszenarien transformiert werden.

Viele interessante und kreative Beiträge wurden eingereicht. 96 Arbeiten von über 180 Verfasser*innen waren von den Fachjurs zu bewerten, davon 13 Kooperationsarbeiten. Abgegeben wurden 47 Arbeiten in der Fachsparte Architektur, 33 zum Städtebau, neun Beiträge zur Landschaftsarchitektur und sieben Arbeiten der Freien Kunst. Nach vier Tagen intensiver Auseinandersetzung mit den Beiträgen, Diskussionen und Abwägungen konnte die Jury schließlich acht preiswürdige Arbeiten bestimmen.

Aus heutiger Sicht zeigen die Beiträge zum AIV-Schinkel-Wettbewerb 2020, dass die Verfasser*innen mit Entschiedenheit und Optimismus die Aufgaben der Zukunft in Angriff nehmen wollen. Mit großer Zuversicht setzen viele Arbeiten auf die (Selbst-)Heilungskräfte der natürlichen Kreisläufe. Die Bandbreite der Antworten ist äußerst vielfältig und reicht vom verdichteten Stadtquartier bis zu leichten, ja sogar fliegenden Siedlungsstrukturen, von Sandfängern, der Phosphorrückgewinnung und einem Weltraumfahrstuhl bis zum „Landschaftsgehirn“, das die Habitate überwacht. Es wurde ein „Stadtwald“ gepflanzt und mit liebevoller Ironie die Historie der „Wasserbausiedlung 2070, abgekürzt WBS 70“, erläutert.

Nur zu gerne würden wir Ihnen in dieser Broschüre alle Beiträge zeigen, doch wir mussten eine Auswahl treffen. Viel Vergnügen wünschen wir Ihnen bei der Zeitreise nach „Berlin 2070“!

Berlin, im Mai 2020

Eva Krapf Gesche Gerber Ernst-Wolf Abée

Fördermittelgebende des AIV-Schinkel-Wettbewerbs

Die Durchführung des Wettbewerbsverfahrens ist nur möglich durch die Unterstützung und finanzielle Zuwendung zahlreicher Institutionen.

Neben den Fördergeldern des Bundesministeriums, der Senatsverwaltung, der Architektenkammer Berlin, des DAI, der Firma Filigran Trägersysteme GmbH & Co. KG und der Firma Computerworks GmbH, die in das Wettbewerbsverfahren gehen und auch als ungebundene Preisgelder alle Fachsparten berücksichtigen können, gibt es zahlreiche Sonderpreise:

Die Hans-Joachim-Pysall-Stiftung zeichnet die beste bereits mit einem Schinkelpreis prämierte Arbeit durch ein Schinkel-Italienreise-Stipendium aus und knüpft damit an den historischen Zweck der Preisgelder an. Bis zu drei herausragende Arbeiten aus der Fachsparte Architektur werden mit dem Diesing-Preis von der Karl Friedrich Schinkel-Stiftung des AIV zu Berlin prämiert. Der Verband Beratender Ingenieure fördert mit seinem Sonderpreis für die beste Kooperationsarbeit von Ingenieur*innen

und einer anderen Fachsparte die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Der Verein Restaurator im Handwerk e.V. zeichnet einen Beitrag aus, der sich in besonderer Weise mit dem Thema des Denkmalschutzes auseinandersetzt. Der Sonderpreis der Baukammer Berlin wird für herausragende Ingenieurleistungen vergeben, der Sonderpreis der Lenné-Akademie für Gartenbau und Gartenkultur e.V. für einen Entwurf der Fachsparte Landschaftsarchitektur mit einem vorbildlichen Beitrag zur Pflanzenverwendung. Die Hans und Charlotte Krull Stiftung stiftet einen Sonderpreis explizit für Arbeiten von Künstler*innen.

Wir danken allen Institutionen, insbesondere der Staatsbibliothek und der UdK Berlin, für die langjährige Unterstützung des Schinkel-Wettbewerbs!



Karl Friedrich Schinkel



Bereitstellung der online-Plattform für den Wettbewerb:



In Medienpartnerschaften steht der AIV zu Berlin mit:



Der AIV-Schinkel-Wettbewerb

Immer weniger offene Wettbewerbsverfahren geben jungen Entwerfer*innen, Gestalter*innen und Planer*innen die Möglichkeit, sich in ihrem Berufsfeld zu beweisen und sich selbst und ihre Leistungen einzuordnen. Der Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg e.V. (AIV) schafft gemeinsam mit Fördermittelgebenden, Stifter*innen, Juror*innen und Hochschulen ein Netzwerk unterschiedlicher Disziplinen, in dem Antworten auf aktuelle planerische und gestalterische Fragen gegeben und gleichzeitig junge Planer*innen, Architekt*innen, Ingenieur*innen und Künstler*innen in ihrer fachlichen Entwicklung gefördert werden. Das Verfahren richtet sich daher ausdrücklich an Absolvent*innen und Studierende höherer Semester.

Die Aufgabenstellung und die Wahl des Kontextes sollen durch die Arbeit am eigenen Entwurf die Kreativität und die Phantasie für die Lösung zukunftsorientierter Planungsaufgaben herausfordern und eine Auseinandersetzung mit komplexen Zusammenhängen und fachübergreifenden Sichtweisen initiieren. Auch steht der AIV-Schinkel

-Wettbewerb als Ideen- und Förderwettbewerb nicht unter dem Druck der unmittelbaren Umsetzung. Er kann jedoch dazu dienen, Interesse für ein Gebiet zu wecken, Sensibilität im Umgang mit dem Bestand zu entwickeln, die Bedeutung für die Umgebung aufzuzeigen und somit zur Qualifizierung der Aufgabenstellung einer formellen Planung beizutragen. In diesem Sinne etabliert sich der Wettbewerb immer mehr als Betrachtungsfeld der informellen Planung und Bürgerbeteiligung, die vor allem darauf gerichtet ist, eine Beziehung der Bürgerschaft zum Planungsgebiet zu generieren und sie für die Gestaltung der öffentlichen Räume zu gewinnen. Mit seinem freieren Blick auf Aufgaben in Berlin und Brandenburg gelingt es dem AIV-Schinkel-Wettbewerb häufig auch, Anregungen in laufende Planungen einzubringen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden in bis zu acht Fachsparten angeregt, übergreifende trans- und interdisziplinäre Gruppen zu bilden. Die Aufgaben werden zwar schwerpunktmäßig einzelnen Fachsparten zugeordnet, jedoch von einer interdisziplinären Jury beurteilt.

Für Kooperationen stehen Sonderpreise zur Verfügung. Mit diesem Ansatz soll auch das universale Denken Schinkels in Erinnerung gerufen werden.

Die Konzeption und Durchführung des Wettbewerbs wird durch den Schinkel-Ausschuss des AIV übernommen. Das Gremium setzt sich aus rund 50 Fachleuten zusammen, die das Verfahren ehrenamtlich begleiten.

ARCHITEKTEN- UND INGENIEURVEREIN ZU BERLIN-BRANDENBRUG E.V.

Im Jahr 2020 beschlossen die Mitglieder des Berliner AIV, ihre Verbundenheit mit der Metropolregion durch einen neuen Namenszusatz zu bekräftigen und treten seitdem als „Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg e.V.“ auf. Der 1824 von jungen „Bauconducteuren“ um Eduard Knoblauch gegründete Zusammenschluss gilt als älteste Technikvereinigung Deutschlands und hat wesentlich zur Entwicklung des Berufsstands der Architekt*innen und Ingenieur*innen sowie der Bau- und Kulturgeschichte Berlins, Preußens und Deutschlands beigetragen.

Zu den Zielen des AIV gehört die Förderung von Baukultur in ihren unterschiedlichen Facetten. In Veranstaltungen und Publikationen wird dazu das aktuelle Baugeschehen kritisch und konstruktiv begleitet. Darüber hinaus beschäftigt sich der Verein mit stadt- und bauhistorischen Themen. Für seine besonderen Verdienste in diesem Bereich wurde der AIV zu Berlin 2007 mit der Ferdinand-von-Quast-Medaille ausgezeichnet.

Heute gehören dem AIV rund 300 Mitglieder an aus den Berufsgruppen Architektur, Stadtplanung, Landschaftsarchitektur, Bauingenieurwesen, Wissenschaften, Betriebswirtschaft, Jura und Kunst.

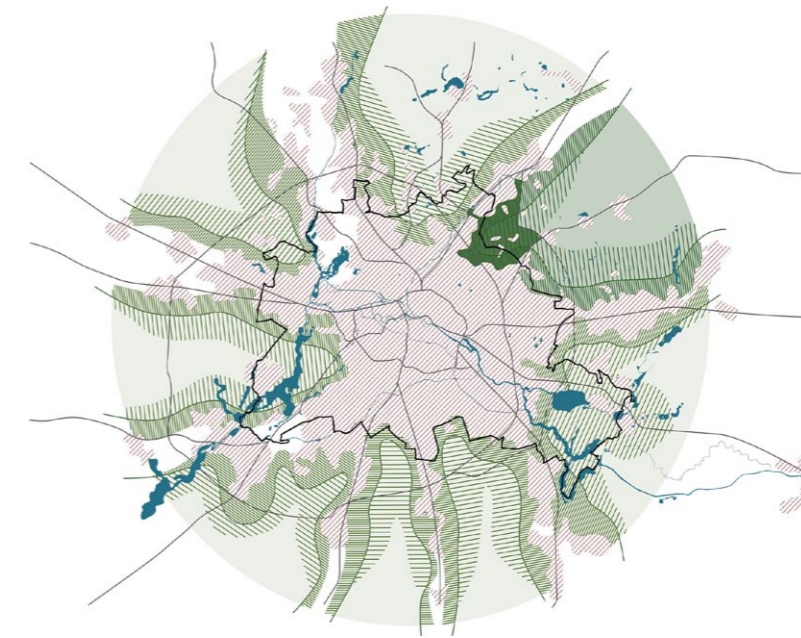
ZUR GESCHICHTE DES AIV-SCHINKEL-WETTBEWERBS

1829 führten die Mitglieder „Monatskonkurrenzen“ ein, um gemeinsam aktuelle Fragen der Architektur und des Städtebaus zu erörtern. Diese „Übungen zum Entwerfen“ gehörten neben Vorträgen und Exkursionen zu den wichtigsten Aktivitäten des Vereins. Im selben Jahr wurde Karl Friedrich Schinkel Mitglied. Schinkels beruflicher Werdegang und seine bemerkenswerten Bauwerke waren bereits zu seinen

Lebzeiten Anlass zu besonderer Verehrung. Seit seinem frühen Tod 1841 erinnert der Verein an seine Leistungen – ab 1844 mit dem jährlichen Schinkel-Fest. 1851 schlug der junge Architekturstudent und spätere Vereinsvorsitzende Friedrich Adler vor, für den Baumeisternachwuchs jährlich eine Konkurrenz unter den Vereinsmitgliedern durchzuführen. Der seit 1852 ausgelobte Wettbewerb ist Karl Friedrich Schinkel gewidmet.

Ab 1855 wurde der Schinkel-Wettbewerb staatlich unterstützt. Zur Förderung des technisch-wissenschaftlichen Nachwuchses wies der preußische König Friedrich Wilhelm IV. die Stiftung von Siegerpreisen an. Mit den beiden hoch dotierten Staatspreisen für die Fachsparten Architektur und Ingenieurbau erfuhr der Wettbewerb eine besondere Aufwertung. Gleichzeitig wurde damit der Teilnehmerkreis auf Studierende und Absolventen des ersten Bauführer-Examens ausgeweitet. Um den Schinkelpreis konkurrierten nun Teilnehmer aus dem gesamten preußischen Staatsgebiet. Die prämierten Arbeiten konnten von der Bauakademie und ihrer Folgeinstitution, der Technischen Hochschule Charlottenburg, als Examens- oder Diplomarbeiten anerkannt werden.

Zudem wurde der Wettbewerb in unterschiedliche Aufgaben unterteilt. Der Bereich des Land- und Hochbaus wurde dazu um das Ingenieurwesen ergänzt, zu dem Wasser-, Eisenbahn- und Maschinenbau gehörten. Das Preisgeld von 1.700 Goldmark (ca. 12.000 €) war an eine mehrmonatige Studienreise gebunden, die zu den Stätten des klassischen Altertums führte. Die Preisträger mussten nach ihrer Rückkehr die Ergebnisse ihrer Reise in Vorträgen oder Bauaufnahmen zusammenfassen. Ihre Arbeitsergebnisse dokumentierten den wissenschaftlichen Anspruch des Vereins. Für den AIV entwickelte sich der Schinkel-Wettbewerb rasch zu einem bedeutenden Ereignis. Auf den jährlichen Schinkelfesten werden bis heute die Preisträger prämiert und deren Arbeiten präsentiert. Die inzwischen sehr lange Liste der Preisträger*innen umfasst u.a. Ludwig Hoffmann, Alfred Messel, Hans Poelzig und David Chipperfield.



Berlin 2070

Einführung in das Wettbewerbsgebiet und die Aufgabenstellung

Niemand kann heute mit Gewissheit sagen, wie viele Menschen im Jahr 2070 im Berlin-Brandenburger Metropolitanraum leben werden, welche Verkehrsmittel sie benutzen, wie sie wohnen und arbeiten werden, wie die Ernährung, die Bildung sowie das kulturelle und soziale Leben der Stadtgemeinschaft organisiert werden. Im Jahr 2018 lebten etwa 4,8 Milliarden Menschen in städtischen Gebieten (ca. 55 % der Weltbevölkerung). Für das Jahr 2050 wird der Anteil auf 68 % prognostiziert. Beim erwarteten Bevölkerungswachstum bedeutet dies weltweit einen voraussichtlichen Zuwachs von 2,5 Milliarden zusätzlichen Stadtbewohner*innen im Jahr 2050. Auch für die Großstadt Berlin und das Brandenburger Umland ist demnach weiterer Zuzug zu erwarten. Dessen Größenordnung ist jedoch ungewiss.

Viele Wissenschaftler*innen gehen heute davon aus, dass durch klimatische Verschiebungen auch im Brandenburger Raum Veränderungen des natürlichen Habitats eintreten. Dies könnte die Lebensumstände aller gesellschaftlichen Schichten beeinflussen. Es ist anzunehmen, dass sich das soziale Leben im Berliner Raum in fünfzig

Jahren in erheblichem Maße vom heutigen Alltag unterscheidet. Auf dem Prüfstand stehen daher nicht nur unser Umgang mit den natürlichen Ressourcen, sondern auch unsere Erwartungen an die zukünftige Lebensqualität, die Solidarität der Gemeinschaft und nicht zuletzt an die Kreativität der angehenden Techniker*innen und Ingenieur*innen.

WIE VIEL WACHSTUM VERTRÄGT DIE ERDE?

Gegenwärtig stehen sowohl die Folgen und Maßnahmen des anthropogen verursachten Klimawandels als auch Veränderungen der geopolitischen Ordnung im Fokus gesellschaftlicher Diskussionen. Ernteauffälle, Wasserknappheit oder Hitzewellen zeigen Veränderungen in den hoch-komplexen natürlichen Systemen an und bieten Raum für die Annahme von „tipping points“, deren Überschreiten unkalkulierbare Folgen für die Menschheit haben könnte. Auch in Berlin und Brandenburg könnte dies einen Zuzug von Menschen aus allen Regionen der Welt bedeuten. Die Folge wären weitreichende Veränderungen im sozialen und politischen Handeln.

Abbildung oben: „Siedlungsstern“ aus der Arbeit „Equilibrium“ (Schinkelpreis Landschaftsarchitektur), Antonia Eger, Evelina Faliagka, Pascal Zißler | TU BERLIN

Das Flächenverbrauchsziel der Bundesregierung, bis 2050 durch Flächenkreislaufwirtschaft keine Neuversiegelung des Bodens zu benötigen (Netto-Null), ist hierbei von entscheidender Bedeutung für die Stadt- und Raumplanung. Die Folge ist eine konsequente und fortlaufende Verdichtung der vorhandenen baulichen Strukturen, die Modernisierung der Infrastrukturen sowie eine Verknüpfung und Überlagerung dieser Elemente mit multikodierten Freiräumen. Neben der Sicherung der ökologischen Lebensgrundlagen und des sozialen Zusammenhalts ist damit die Hoffnung verbunden, in Zukunft die konsequente Ressourcenschonung als Wert in der Stadt- und Baukultur zu etablieren. So wird auch die Frage zu klären sein, welche Ästhetik der Stadt von Morgen angemessen ist – sowohl formal-räumlich als auch hinsichtlich der Vermittlung neuer Planungsideale.

RADIKALE LÖSUNGSANSÄTZE UND WEICHEN FÜR DIE ZUKUNFT

Diesen Herausforderungen war der AIV-Schinkel-Wettbewerb 2020 gewidmet. 100 Jahre nach der Gründung von Groß-Berlin steht die Metropolregion erneut an einem Wendepunkt, an dem entscheidende Weichen für die Zukunft der nächsten Generationen gestellt werden.

Um Ideen für ein „Berlin in 50 Jahren“ zu finden, wurden visionäre Vorschläge von den Teilnehmer*innen erwartet. Dies erforderte die Auseinandersetzung mit dem Wandel vertrauter Bilder, mit der überzeugenden Vermittlung neuer Leitbilder und ihrer Vereinbarkeit mit den Visionen und Strukturen für die Zukunft. Es galt progressive oder sogar provokative Ideen in einer Art und Weise auszuarbeiten, die entweder einen Beitrag zum Nachdenken leisten, wie Fullers „Dome over Manhattan“ oder Frei Ottos „Stadt in der Arktis“, oder die eine zukünftige Realisierbarkeit vorstellbar machen. Bereits bekannte aber noch nicht genutzte Technologien zu berücksichtigen war dabei genauso möglich, wie zukunftsweisende Wohnformen in sozialer Hinsicht zu erforschen, aber auch alternative Wirtschaftsgrundsätze (cradle-to-cradle, sharing economy) und lokale Produktions- und Landwirtschaftsstrategien.

DIE ENTWICKLUNGSACHSE BERLIN-BERNAU

Der Berliner Siedlungsstern ist ein Leitbild der Regionalplanung, das erstmals in den 1920er-Jahren nach der Entscheidung zur Groß-Berliner Fusion formuliert und nach

der Wende im Jahr 1989 wieder aufgegriffen wurde. Das Leitbild ist vereinbart als Fundament der gemeinsamen Landesplanung für die Hauptstadtregion.

Das Modell des Siedlungssterns verfolgt den Ansatz, dass die Urbanisierung, Ansiedlung und Entwicklung Berlins in das Brandenburger Umland entlang der Schienenstränge stattfinden soll und dazwischen landschaftlich geprägte Freiräume erhalten bleiben – etwa als „grüne Lunge“ für Berlin.

In seinem gesamten Ausmaß reicht der Siedlungsstrahl Berlin-Bernau von der Berliner Mitte mit ihrer hohen Dichte über die bekannte Bornholmer Straße, über Pankow und Karow bis zum Gesundheitsstandort Buch an der heutigen Landesgrenze Berlins; er führt auf Brandenburger Landesgebiet über Panketal mit den Ortsteilen Röntgental und Zepernick, die auf ihren gartenstädtischen Charakter Wert legen, bis nach Bernau mit seinem historischen Stadtkern und erschließt darüber hinaus die Stadt Eberswalde und den Finowkanal. Entlang der Entwicklungsachse Berlin-Bernau finden sich zahlreiche historisch bedeutsame Orte aus verschiedenen Epochen.

Zwischen den beiden Siedlungsachsen Berlin-Bernau und Berlin-Strausberg liegt der Regionalpark Barnimer Feldmark, in dem die Aufgabe für die Landschaftsplanung gestellt wurde. Diskutiert wird der Ausbau einer zusätzlichen Entwicklungsachse von Berlin über Ahrensfelde nach Werneuchen, einer Kleinstadt, die im Regionalpark liegt. Die Teilnehmer*innen waren aufgefordert, sich über den Tellerrand der Bearbeitungsgebiete hinaus mit dem baulichen, landschaftlichen und historischen Erbe dieses Siedlungsstrangs zu beschäftigen und die Erkenntnisse aus dieser Beschäftigung in ihre Entwürfe einfließen zu lassen.

Auch wenn die konkreten Aufgabenstellungen nur nach einer Ausformulierung im angemessenen Maßstab fragten, sollte auf der Ebene der Konzept-Herleitung die Gesamtstadt in den Blick genommen werden. Die Charakteristika Berlins mit seiner Polyzentralität und den großzügigen Freiräumen sollten berücksichtigt werden. Die Qualitäten, die Berlin von anderen Metropolen positiv abheben, sollten erhalten bleiben.

Expedition ins Unbekannte | Postulate

Der Schinkel-Ausschuss hat zur zukünftigen Entwicklung von Umwelt, Gesellschaft und Technologie Postulate formuliert, deren Grundannahmen zum Teil strittig sind. In der konzeptionellen und entwurflichen Auseinandersetzung mit den gestellten Aufgaben waren mindestens

drei der Postulate kritisch zu berücksichtigen. Im Sinne des Sprichworts „Not macht erfinderisch“ sollten die Postulate als Ermutigung zur radikalen Vision verstanden werden.



STÄDTEBAU

Vision und Transformation



Gesucht wurden Visionen zur Entwicklung des gesamten Planungskorridors zwischen Berlin und Bernau im großen Maßstab einerseits sowie für den S-Bahnhof Zepernick im kleinen Maßstab. Bei der Bearbeitung der Aufgabenstellung waren daher sowohl strategischer Weitblick als auch konzeptionelle Stringenz von den Teilnehmer*innen gefordert.

Bei der Entwicklungsachse Berlin–Bernau handelte es sich um das erweiterte Bearbeitungsgebiet, für das zunächst eine Gesamtvision in einem regionalplanerischen Maßstab (1:25.000) zu erarbeiten war. Die Bahntrasse der Berliner S-Bahn und der Regionalbahn ist mit insgesamt fünf Bahnhöfen das verkehrliche Rückgrat, darunter der S-Bahnhof Zepernick in der Gemeinde Panketal.

In Ableitung von der übergeordneten Vision erfolgte im zweiten Schritt ein Maßstabssprung zur Entwicklung eines städtebaulichen Konzeptes für das engere Bearbeitungsgebiet in einem Umkreis von ca. 1.000 m um den S-Bahnhof Zepernick (M 1:2.500). Es sollten plausible Antworten entwickelt werden, die auf die räumlichen und sektoralen Eigenheiten des engeren Bearbeitungsgebietes reagieren. Grundsätzlich verlangt der Standort Zepernick eine intensive Auseinandersetzung mit der Bestandsbebauung, ihrer Erhaltenswürdigkeit und ihrer Überplanbarkeit. In Form des städtebaulichen Entwurfs war die Gesamtvision daher ortsspezifisch anzupassen. So sollten u. a. klare Aussagen über das Maß der urbanen Verdichtung getroffen werden. Inhaltliche Leitthemen wie hohe Dichte, soziale und funktionale Mischung sowie die Flexibilität, Prozesshaftigkeit und Kooperationsfähigkeit des Planungsansatzes waren zu berücksichtigen.

In der dritten Maßstabsebene war eine städtebauliche Vertiefung für den Teilbereich innerhalb des engeren Bearbeitungsgebietes um den S-Bahnhof Zepernick zu erarbeiten (M 1:1.000). Der S-Bahnhof war als räumlicher Mittel- und Ausgangspunkt zu verstehen. Der Ort des Vertiefungsbereiches war allerdings frei wählbar und sollte die Transformation der Bestandsstrukturen gestalterisch behandeln, aber auch die Neuplanung von Potentialflächen.

Die langfristig anvisierte Entwicklung des Standortes erforderte komplexe Planungs- und Umsetzungsprozesse, die im Rahmen der Wettbewerbsaufgabe antizipiert und konzipiert werden konnten. Als Alternative zur baulich-räumlichen Vertiefung stand es den Teilnehmer*innen deshalb frei, prozessuale Ansätze zur Entwicklung des engeren Bearbeitungsgebietes über die nächsten 50 Jahre zu erarbeiten. Diese konnten z. B. die Organisation, die Konstellationen unterschiedlicher Akteur*innen sowie die Umsetzung und Prozessphasen der entsprechenden Maßnahmen thematisieren und veranschaulichen.

Insgesamt waren spezifische Belange der Planung zu berücksichtigen und sektorale Schwerpunkte im Entwurf bzw. in der prozessualen Entwicklung eigenständig festzulegen. Aufgrund der großen Bedeutung der Natur-, Grün- und Freiräume, z. B. entlang der Panke, wurde die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Teilnehmer*innen der Fachsparte Landschaftsarchitektur empfohlen. Im Dialog sollte u. a. geklärt werden, welche Flächen eine hohe ökologische Wertigkeit aufweisen, also von einer Bebauung freigehalten werden sollten und welche Flächen für eine bauliche Nutzung geeignet sein könnten.

KonsumisApfelmus

SCHINKELPREIS – STÄDTEBAU

ELISA MADO LENIUS, ANNE-SOPHIE SCHOSS
| TU DRESDEN

„Seit wir Nestlé von den Feldern jagten, schmeckten Äpfel so wie Äpfel und Tomaten nach Tomaten.“

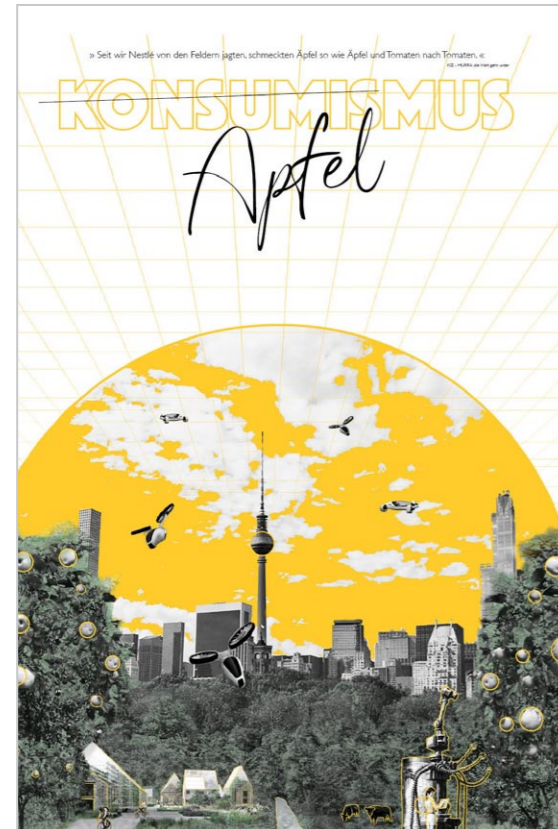
DIE VERFASSER*INNEN (aus einem Rapsong von KIZ)

Die Qualität dieser Arbeit liegt in der überzeugend durchdachten wie auch behutsamen Nachverdichtung des engeren Bearbeitungsgebietes. Das Post-Consumere-Quartier 2070 in Zepernick kennt keine Gegensätze zwischen Stadt und Land. 2070 ist Zepernick ein urbanes Dorf mit einer Vielzahl sogenannter post-consumerer Höfe. Auf ihnen werden vor Ort und mit Hilfe smarter Technologien nur die Mengen an Lebensmitteln produziert, die auch tatsächlich verbraucht werden – dezentral und nachhaltig, ohne Widerspruch zwischen ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit, ein urbanes Dorf mit Sinn für Gemeinschaft und Raum zur individuellen Entfaltung im menschlichen Maßstab mit renaturierten Landschaften entlang der Panke- und Dranseauen.

Die Kritik der Verfasser*innen an der heutigen Konsumgesellschaft ist laut, ihre Antworten auf die dringlichen Fragen unserer Zeit sind leise. Um einer dystopisch anmutenden Zukunft zu entrinnen, die uns zu drohen scheint, solange wir nicht bereit sind Abstriche in unserem Lebensstil anzunehmen, bedarf es scheinbar nur weniger kluger Maßnahmen. Damit diese Utopie wahr wird, soll „EGO“ zu „ECO“ werden, frei nach dem Motto: „Man kann alles teilen, also braucht man sich gegenseitig auch nichts wegzunehmen.“

Was nicht nur Jugendliche im Jahr 2020 jeden Freitag rund um den Globus einfordern, ist 2070 gelebte Realität. Den Schinkelpreis in der Fachsparte Städtebau erhalten die Preisträger*innen für ihre städtebaulich plausible Vision der Zukunft Zepernick, die sie aus ihrer inhaltlichen Kritik am „Konsumismus“ des 20. und frühen 21. Jahrhunderts heraus entwickelt haben.

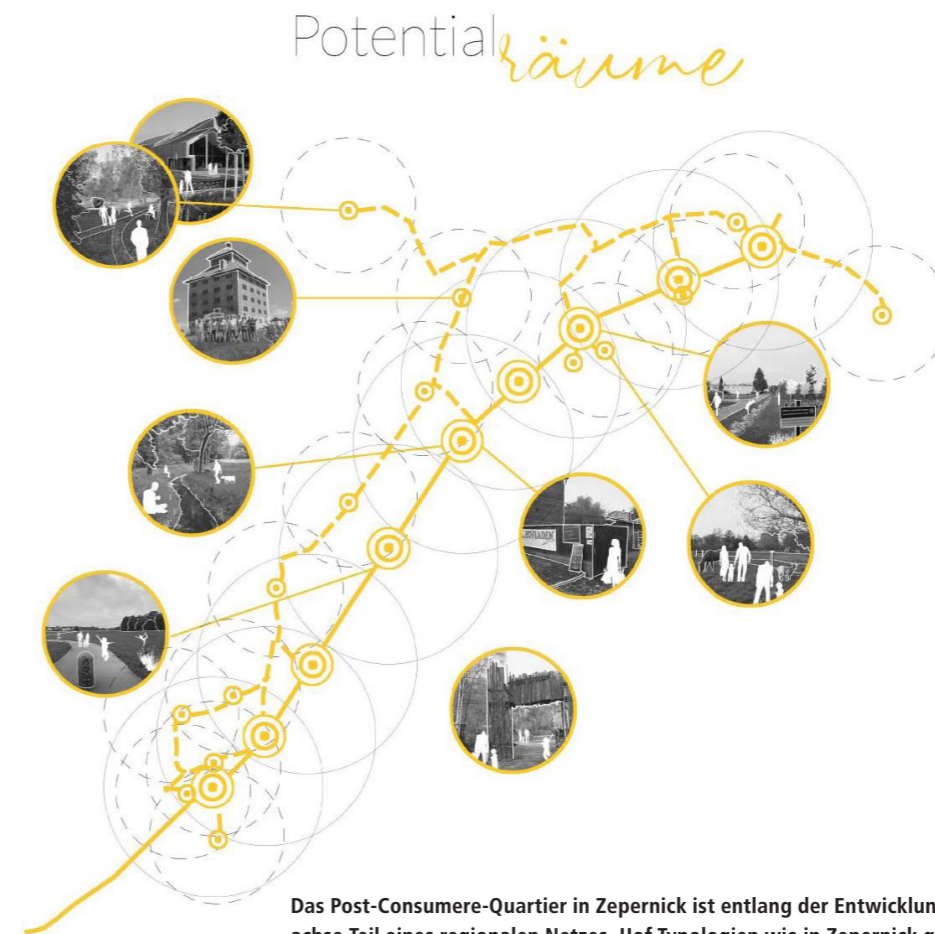
(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



Vision 2070 „Die gereifte Peripherie“



Vertiefung Markthalle



Das Post-Consumere-Quartier in Zepernick ist entlang der Entwicklungsachse Teil eines regionalen Netzes. Hof-Typologien wie in Zepernick gibt es auch andernorts. Grünerholungs-Auen verbinden die Orte mit den Bahnhöfen als urbanen Anlauf- und Hochpunkten.



Post-consumerer Hof – Utopie 2070



Naturpark Barnim, Hübroscheide



Abermeierspielplatz Moorwiese und Waldkindergarten, Berlin-Buch



Barnim Panorama Naturparkzentrum und Agrarmuseum, Wandlitz



Potentialräume

BER | inie

SONDERPREIS DES
BRANDENBURGISCHEN MINISTERIUMS FÜR
INFRASTRUKTUR UND LANDESPLANUNG

REBECCA BADER, MICHELLE KASZAS, MICHAEL MAIER, LUISA WETZEL
| HOCHSCHULE FÜR TECHNIK, WIRTSCHAFT UND GESTALTUNG, KONSTANZ

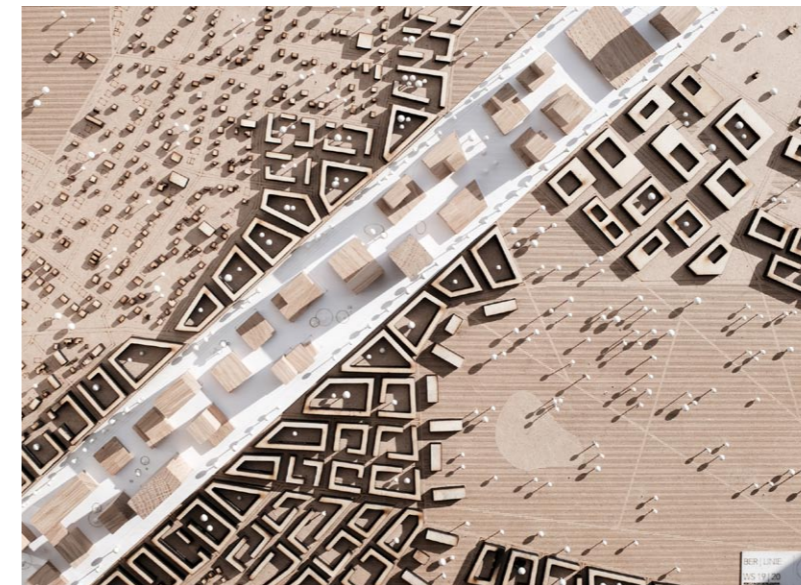
Aus dem Entwicklungsstrang Berlin–Bernau mit seiner punktuellen Verdichtung an den S-Bahnhöfen wird eine starke Linie. Die Verfasser*innen schlagen dazu vor, die S-Bahn durch ein schnelleres Verkehrssystem im Untergrund dieser Linie zu ersetzen und auf dem freigewordenen Korridor ein durchgehendes Band mit Hochhäusern zu einem verdichteten Streifen zu entwickeln. Durch das Tieferlegen des Hauptverkehrssystems können neue Funktionen (Arbeiten und Freizeit) ebenso implementiert werden wie neue Stadträume, Grünverbindungen und neu angelegte großzügige Fahrradwege. Im Gebiet von Zepernick schlagen die Verfasser*innen flankierende Maßnahmen wie partielle Nachverdichtung der Wohnstrukturen, die Ergänzung eines Bildungscampus sowie

die Weiterentwicklung der bestehenden Grünräume vor. Die „BerLinie“ setzt ein starkes Zeichen und liefert einen spannenden Beitrag zur Diskussion um die zukünftige städtebauliche Entwicklung entlang der aus Berlin ins Umland führenden S-Bahn-Achsen. Durch das mutige Neudenken der Infrastruktur entstehen erstaunliche städtebauliche Möglichkeiten. Gleichzeitig ist in großen Teilen die Bewahrung der ortstypischen kleinteiligen Strukturen möglich. Die bewusste Integration von neuen Arbeitsorten überwindet den Charakter des Vorortes und liefert einen interessanten Beitrag zur Neudefinition von Wohnen und Arbeiten in diesem Raum.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



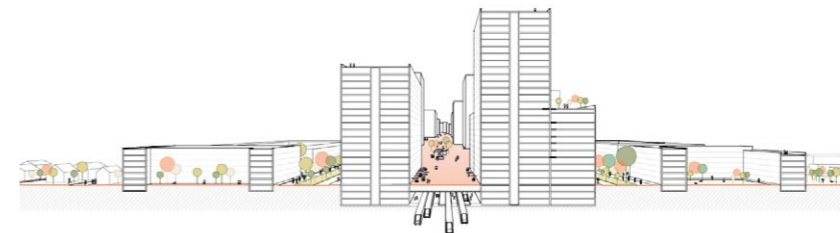
Lineare Verdichtung auf einem 150 Meter breiten Strang durch die Vororte bis nach Bernau



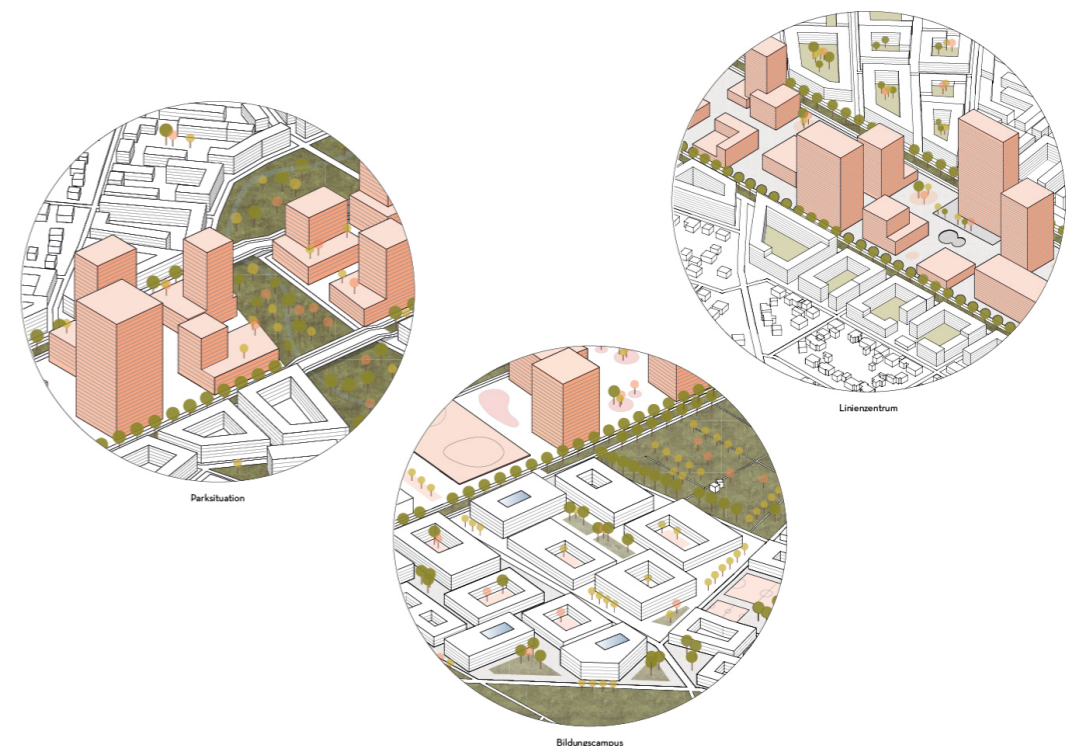
Die BerLinie zieht das Zentrum Berlins durch die Vororte



2070 (oben), 2040 (unten)



Schnelle unterirdische Verbindung nach Berlin

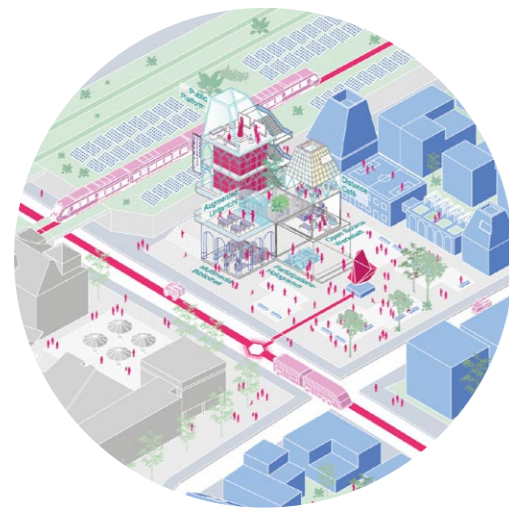


Parksituation – Bildungscampus – Linienzentrum

Das offene Netz

ENGERE WAHL

JOHANNA AMTMANN,
 DAVID GOTHE, THOMAS VOLLAND
 | TU DRESDEN



Data Hub
 Servicezentrum Zepernick

Technische Revolutionen haben seit Menschengedenken nicht nur die Art und Weise des Zusammenlebens verändert, sondern auch das Aussehen und die Struktur der gebauten Umwelt. Die Auswirkungen der Digitalisierung jedoch sind unserer Tage nur ansatzweise sichtbar. „Das offene Netz“ verdeutlicht diese Unwissenheit über das Maß, in dem sich die digitale Welt in die analoge einschreiben wird und versucht sich an einer Antwort.

Der physische Teil der digitalen Infrastruktur, wie z. B. Server und Erdkabel, gehört im Auge der Verfasser*innen in kommunale Hände. Bürger sollen so ein größeres Mitspracherecht in Bezug auf die Verwendung ihrer Daten erhalten. Sie behalten ihre digitale Souveränität: Anonym, dezentral und gemeinwohlorientiert. Aus dem großen Energieverbrauch machen die Verfasser*innen eine Tugend. Die Abwärme von Servern wird weiterverwendet, sodass an Knotenpunkten der digitalen Infrastruktur öffentliche und soziale Einrichtungen entstehen, wie Schwimmbäder, Gewächshäuser und Mobilitäts-Hubs. Demgegenüber wurden bestimmte Naturräume als analoge und netzfreie Räume inszeniert. Auswirkungen der Digitalisierung auf den Städtebau konnten nicht in aller Konsequenz formuliert werden. Dennoch zeigt die Arbeit eine tiefe inhaltliche Auseinandersetzung, die zur Diskussion anregt.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts

Analoge Konsträume



Berlin Beta

ENGERE WAHL

NIKOLAS DÖLKEN, OSKAR SCHMIEG,
 SELINA STREICHER, SOPHIE WESTPHAL
 | TU BERLIN



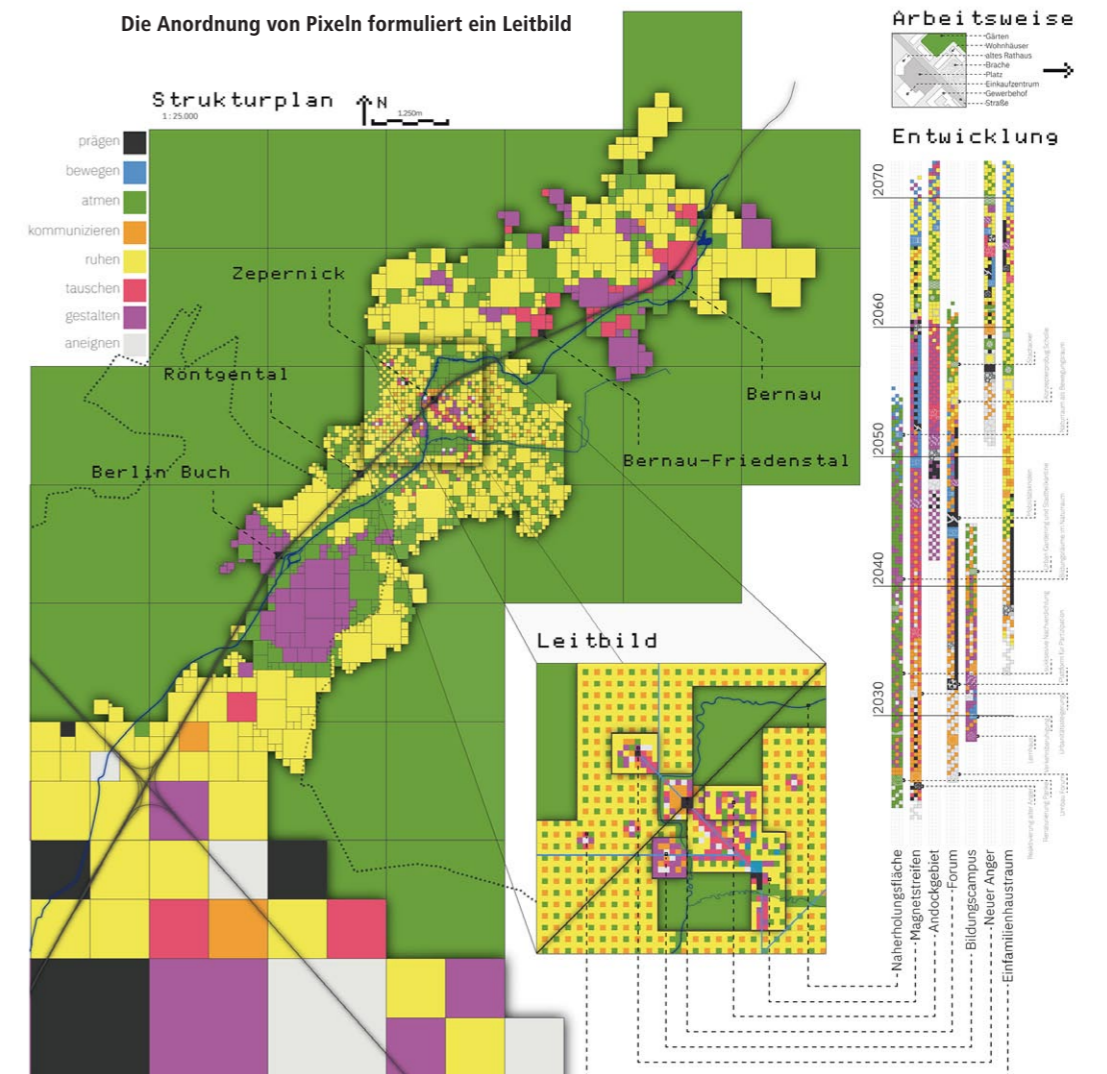
Die Arbeit entwickelt einen originellen Ansatz für eine nutzerbasierte und prozesshafte Transformation des Entwicklungskorridors zwischen Berlin und Bernau.

abgeleitet als auch ein zeitlicher Entwicklungsplan zur Umwandlung des Raumes entworfen.

Ausgehend von einem gemeinschaftlich orientierten Codex wird die herkömmliche funktionale Zonierung nach wirtschaftlichen Aspekten abgelöst von einer Einteilung des Raumes nach unterschiedlichen gemeinwohlorientierten Aktivitäten. Aus diesem Ansatz heraus wird konsequenterweise sowohl eine Toolbox mit innovativen Instrumenten

Im Bearbeitungsgebiet in Zepernick werden Potentialflächen entlang der Schönower Straße identifiziert und mit Hilfe der entwickelten Instrumente unter Berücksichtigung der bestehenden Bebauung städtebaulich angemessen nachverdichtet.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



Das Mycorrhiza-Prinzip

ENGERE WAHL

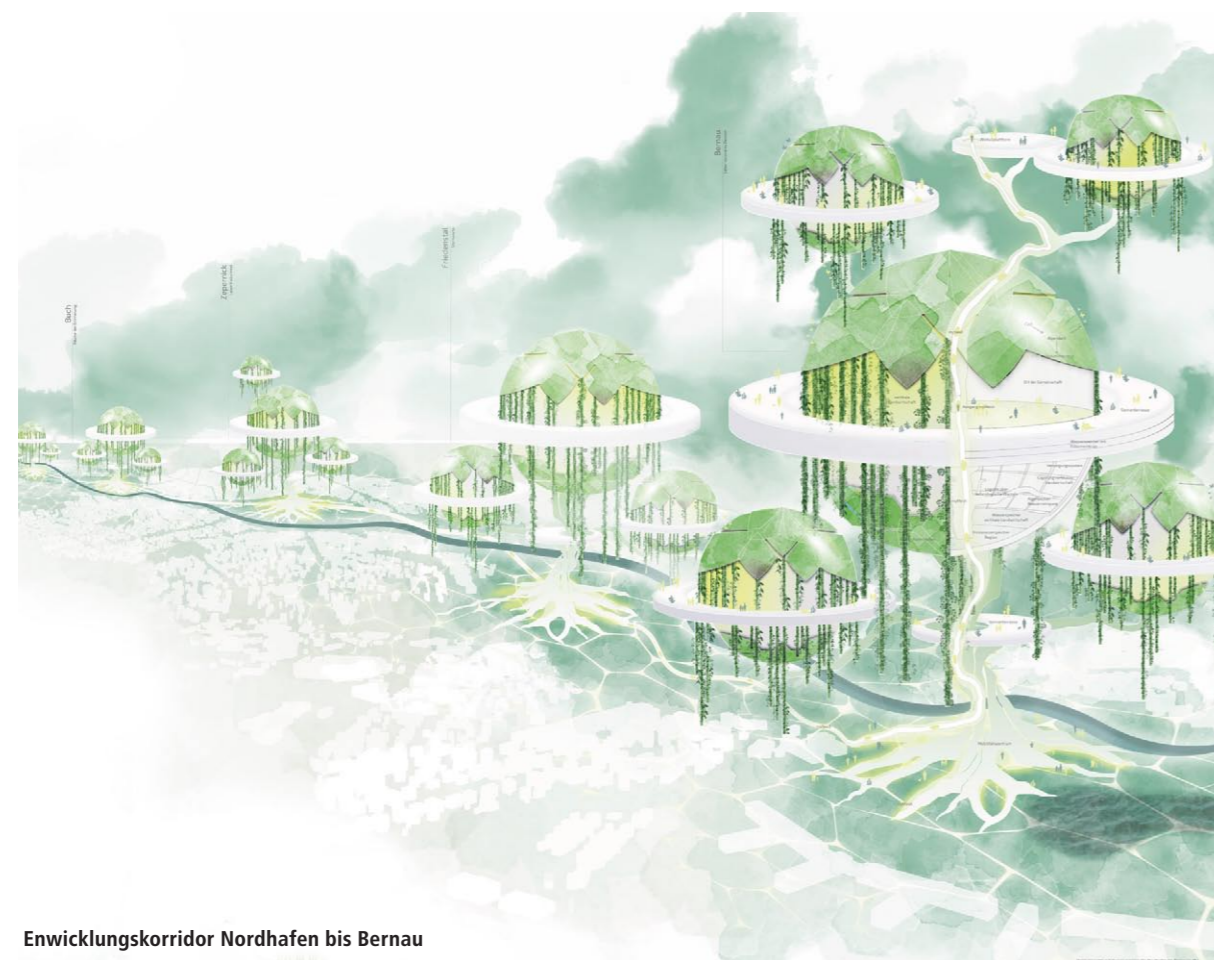
MARIE-LUISE BLAU, MIRIAM NIKLAUS,
 IVONNE PEITSCH | FH ERFURT

Ausgehend von der Sorge um die zunehmende Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen entwickeln die Verfasser*innen mit den sogenannten „myCores“ völlig neuartige Bausteine der Infrastruktur. In Anlehnung an die Symbiose zwischen Pilzen und Bäumen, sogenannte Mycorrhiza-Verflechtungen, entsteht ein großes baumartiges Versorgungssystem. Dieses übernimmt Aufgaben der Wasser- und Energieversorgung, Co₂-Speicherung und Nahrungsproduktion ebenso wie den Personen- und Gütertransport. Dieser erfolgt durch Kapseln in unterirdischen Myzel-Röhren, ähnlich einer Rohrpost. Darüber hinaus entstehen mit den baumartigen „myCores“ Begegnungs- und Entfaltungsräume für die Bewohner der Städte, u. a. durch Aussichtsplat-

formen. Die „myCores“ übernehmen zudem eine wichtige Rolle bei der Versorgung Berlins.

Die Stärke der Arbeit besteht weniger in der städtebaulichen Weiterentwicklung der Strukturen von Zerpennick. Stattdessen erinnert uns dieser Vorschlag an die rasante Entwicklung verschiedener Systeme, eine Reise in die Ungewissheit. Die Arbeit ermutigt dazu, tradierte Bilder zu überdenken und tatsächlich visionäre Strukturen zu ersinnen. Deshalb liefert dieser Beitrag spannende Bilder für ein utopisches Berlin 2070.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



Enwicklungskorridor Nordhafen bis Bernau

Positive Minds

RUTH SCHMIDT | TU DRESDEN

„Positive Minds – Visionen einer Generation Achtsamkeit“ ist die Utopie einer Zukunft, die dem Menschen zugesteht, ein fühlendes, soziales Wesen zu sein mit Bedürfnissen, die über Rationalität und Planbarkeit hinaus gehen. Ein Wesen mit Fantasie. Es ist der Versuch, Wunderwahrnehmung mit Träumen zu verbinden und deren Relevanz für jegliche Form von Stadtplanung und Architektur aufzuzeigen. Denn jedem Haus, jeder Straße geht ein Gedanke voraus. Träume sind somit die Werkstätten der Welt.

VERFASSER* IN



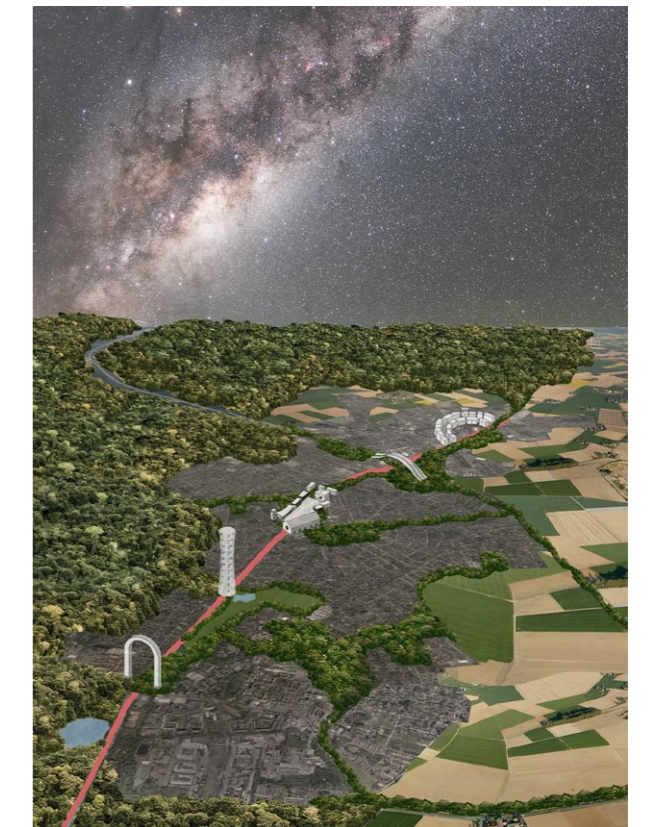
Reiseskizzen

Agoren zwischen Stadt und Natur

MARIE MENNINGER, JENNY NEUBIG,
 KATHARINA SAUERBIER | TU DRESDEN

Um mit den Entwicklungen der Zukunft schritthalten zu können, bedarf es Orte, die Raum für Gemeinschaft unabhängig von Kommerz und Kapitalismus bilden. Diese neuen Agoren entwickeln sich aus S-Bahnstationen als Treffpunkt aller Gesellschaftsschichten. Um die Identität jedes Siedlungsortes zu stärken, sollen die Agoren durch eine besondere städtebauliche Situation und eine differenzierte Anbindung an den Grünraum unterschiedlich artikuliert werden.

Die Agoren sind außerdem Vermittler zwischen Stadt- und Landschaftsräumen. Sie sind Orte, an denen Menschen verteilt werden, aber auch Orte, an denen sie zusammenkommen sollen. Sie sollen Austragungsorte der gesellschaftlichen Diskurse werden, die notwendig sind, um lokale Antworten zu erhalten auf z. B. Verteilungs- und Mobilitätsfragen.



Agoren und Grünverbindungen des Siedlungsstrahls Berlin-Bernau

The Future Will Be Plant Based

ALEXA GLASER, ANNA VOECK | TU DRESDEN

Im Jahr 2070 wird die Rechtsbeziehung zwischen Mensch und Tier neu definiert worden sein. Die Verfasser*innen formulieren sieben Paragraphen dieses neuen Zusammenlebens, die sie zur Grundlage ihres Entwurfskonzeptes erklären. Das prognostizierte Bevölkerungswachstum führt zu einer vertikalen Nachverdichtung bei einer gleichzeitigen (Re)Integration von Landschafts- und Naturräumen in das städtische Gefüge von Zepernick.



Nature comes first

- §1 Die Würde der Tiere ist unantastbar.
- §2 Bestandswälder und Biotope stehen unter besonderem Schutz.
- §3 Jeder neu angelegte Grünzug hat das Recht auf freie Entfaltung.
- §4 Unversiegelter Boden steht unter besonderem Schutz vor dem Gesetz.
- §5 Grund, Boden und Naturschätze sind unverletzlich.
- §6 Bausubstanz bzw. -strukturen und Natur sind vor dem Gesetz gleich.
- §7 Bedrohte Tierarten haben Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft.

DIE VERFASSER*INNEN

Agora Prinzip

BENTE JACOBSEN | HOCHSCHULE FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG, EBERSWALDE

Nach dem „Agora Prinzip“ soll in der Grenzregion zwischen Berlin und Brandenburg ein funktionales Band, die Agora, entstehen. In seiner räumlichen Ausbreitung verändert sich dieses Band durch die lokalen Gegebenheiten vor Ort und wird schmaler oder breiter. Alle Funktionen des Berliner Umlandes, von der Lebensmittelproduktion bis zum Wohnen, aber auch Forste oder Biogasanlagen, werden in diesem Band verdichtet. So schließt die Agora auch den Raum zwischen Berlin und Bernau ein. Außerhalb des als Agora definierten Bereiches wird die Flächenneuversiegelung auf Null gesetzt und dadurch eine „Rückkehr zur Natur“ ermöglicht. So soll das Leitmotiv „Innen- vor Außenentwicklung“ in Zukunft entschieden und konsequent verfolgt werden. Innerhalb der Agora entsteht ein Hochgeschwindigkeitsnetz für den Transport von Pendlern und Gütern.



Verdichtung durch kleinformative Typologien

Common Base

CLAUDIO DOERING, PATRICIA REUSS-THÜMLER | TU DRESDEN

Die Hauptstraße zwischen dem S-Bahnhof und dem historischen Anger von Zepernick wird durch die Verfasser*innen als ein zusammenhängender, gemeinschaftlich genutzter Raum verstanden. Die durchschnittliche Wohnfläche wird sich bis 2070 von 45 auf 30 m² pro Person verringert haben, sodass alle beruflichen und gemeinschaftlichen Aktivitäten in der Erdgeschosszone dieses Quartiers verdichtet werden. Die Erdgeschosszone ist die Common Base von Zepernick, also die allen Einwohnern zur Verfügung stehende Grundlage ihres (Zusammen)Lebens. Die Erdgeschosszone zeichnet sich durch eine funktionale Vielfalt aus, die über eine App von den Bewohnern bedarfsgerecht abgerufen werden kann. Räume können über individuelle Zeiträume gemietet und mit anderen geteilt werden. Scannt man den QR-Code, den die Verfasser*innen erstellt haben, mit dem eigenen Smartphone ein, kann man sich einen Eindruck davon verschaffen, wie dieses Buchungssystem in Zukunft aussehen und ein dynamisches Zusammenleben in Zepernick umgesetzt werden könnte.



Raum verfügbar im Erdgeschoss



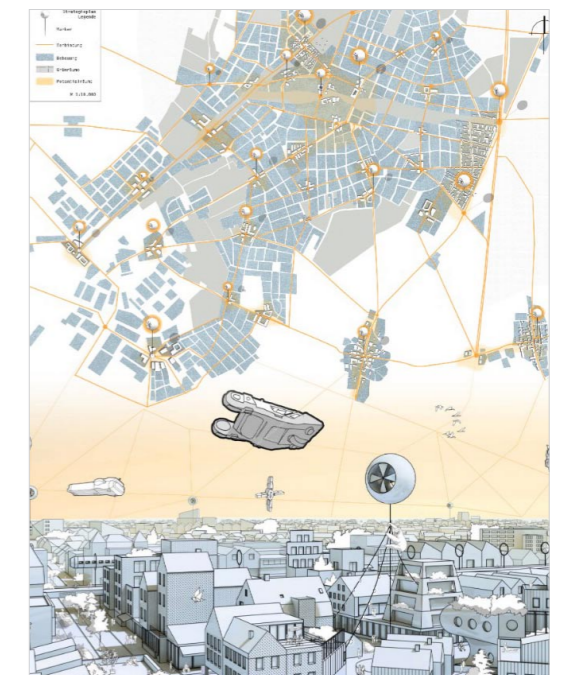
Achtung – Sie verlassen jetzt den Papierbereich!

Connect Direct

LEONARD FAUST, MARKUS KIRCHNER, TOBIAS SCHARF | TU DRESDEN

Im Jahr 2070 wird der ÖPNV die Lüfte erobert haben. Denn die Verfasser*innen dieses Entwurfes haben ein multimodales Verkehrsnetz für die Hauptstadtregion konzipiert. Auf Stadt-Umland-Ebene sind zentrale Knotenpunkte durch Züge und fliegenden ÖPNV miteinander verbunden. Auf Stadt- und Ortsteilebene besteht durch Mobilitäts-Hubs Anschluss an den autonomen ÖPNV auf der Straße.

Die Hubs sind gleichzeitig Orte städtebaulicher Verdichtung. In ihren Erdgeschossen können Bike- und Hoverboard-Sharing-Angebote sowie Repair-Services und Werkstätten genutzt werden. Der fliegende ÖPNV landet im Obergeschoss. Über den öffentlich begehbaren Dachgärten der Hubs wird durch fliegende Windkraftwerke nachhaltiger Strom generiert. Durch die Vielzahl an verkehrsberuhigten Straßen ist der individuelle Autoverkehr auf Quartiers- und Nachbarschaftsebene auf ein Minimum reduziert.



LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

Common Country

Wie auch beim historischen Wettbewerb Groß-Berlin sollten im Rahmen der Aufgabe der Landschaftsarchitektur Konsequenzen für die Zukunft der berlin-brandenburgischen Landschaft gezogen werden. Angesichts aktueller Stimmungen im Land scheint eine zentrale Frage zu sein, wie eine Vision für eine nachhaltige Zukunft mit Heimat-Sehnsucht und Angst vor Veränderung umgeht. Das bedeutet, dass die Landschaftsarchitektur hier politisch agiert und in ihren Entwürfen soziale Vorstellungen artikulieren muss: Wie ist das Verhältnis von Gemeingut zu Privatnutzung? Wie ist das Verhältnis von räumlicher Offenheit zu Intimität? Im Rahmen des diesjährigen Schinkel-Wettbewerbs galt es, auch Gesellschaft zu entwerfen.

Die Siedlungsstrahlen, die sich aus dem historischen sternförmigen Leitbild der Berliner Stadtentwicklung ergeben, trennen ausgedehnte landschaftliche Gebiete voneinander, die zunächst nicht als eigenständige Landschaftsräume im Bewusstsein sind. Der Bearbeitungsbezug in der Fachsparte Landschaftsarchitektur umfasste in diesem Jahr den Landschaftsraum zwischen der Siedlungsachse nach Bernau im Westen und der Siedlungsachse nach Werneuchen im Osten. Dieser liegt etwa zu gleichen Teilen auf den Gebieten des Landes Berlin und des Landes Brandenburg.

Periurbane Kulturlandschaft außerhalb Berlins war im Sinne einer klimagerechten Stadtentwicklung nicht nur in ihrer Funktion als Frischluftkorridor für die Stadt zu bewahren und gegen den Flächenkampf zu sichern. Wie andernorts auch sind auf diese siedlungsnahen Landschaften eine Vielzahl unterschiedlicher Erwartungen gerichtet. So waren die Anforderungen der Freiraumplanung aus stadtplanerischer Sicht (z. B. Naherholung) ebenso zu erfüllen wie die der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Tourismus-Industrie, der historisch orientierten Kulturlandschaftspflege, der Wasserwirtschaft oder des Naturschutzes. In diesem Sinne waren die Teilnehmer*innen aufgefordert, prägnante Bilder

für eine Kulturlandschaft mit den Eigenschaften eines Commons zu entwerfen, das Aspekte wie (peri-)urbane Landwirtschaft, soziale Teilhabe und Identität, neue Mobilität, Naturschutz, Landschaftskunst, Wildniserleben und Erholungssuche miteinander verbindet.

Für den gesamten Bearbeitungsbereich war eine räumlich-flächennutzerische Struktur als Entwurfsplan darzustellen. Die Erschließung der Landschaft für verschiedene gesellschaftliche Gruppen sollte hier ebenso ablesbar sein wie die Beziehung zwischen den unterschiedlichen Anforderungen und landschaftlichen Qualitäten. Gefordert waren zudem zwei Vertiefungen.

Es wurde den Teilnehmer*innen empfohlen, den Schwerpunkt auf exemplarische Raumsituationen im Entwurfsgebiet und auf die Entwicklung neuer zukunftsweisender Landschaftsbilder mit Ortsbezug und Identität zu legen. Objektplanerisch ausgearbeitete Lösungen für konkrete räumliche Problemzonen konnten nachrangig betrachtet werden. Nicht zuletzt wurden Aussagen zur standortgerechten Auswahl des Pflanzensortiments bzw. zur projizierten natürlichen vegetativen Ausstattung der Landschaft erwartet.

Im Sinne der Landesentwicklungsplanung Berlin-Brandenburg ist langfristig mit Siedlungsentwicklungen entlang der Ränder des Landschaftsraumes zu rechnen. Bei einer Kooperation mit der Fachsparte Städtebau waren daher die Grenze und der Übergang zwischen Siedlungs- und Landschaftsraum ausdrücklich mit zu entwerfen. Bei einer rein landschaftsarchitektonischen Bearbeitung sollte der Schwerpunkt der Arbeit, ohne die Ränder zu ignorieren, auf die innere Qualität des Landschaftsraums gelegt werden. Im Falle einer Kooperation mit der Fachsparte Architektur, deren Entwurfsgebiet in Bernau liegt, wurde ein abweichender Umgriff für den Hauptplan vorgegeben.

Equilibrium

SCHINKELPREIS LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

ANTONIA EGER, EVELINA FALIAGKA,
PASCAL ZISSLER | TU BERLIN

Kernnarrativ im Hintergrund des Titels „Equilibrium“ ist, dass der Mensch in einer aus der Balance geratenen Welt, die gekennzeichnet ist durch anthropogene Veränderungen, aktiv für ein neues Gleichgewicht sorgen muss. Faszinierende Nachtperspektiven zeigen zwei der fünf neuen Wahrzeichen der Landschaft und vermitteln diesen dystopischen Aspekt. Gleichzeitig ist diese Arbeit auch durch eine optimistische Vision der Koexistenz unterschiedlicher Lebewesen gekennzeichnet.

Das neue Equilibrium entsteht auf verschiedenen Ebenen und wird durch eine „Technosphäre“ überwacht. Sie dokumentiert und integriert die identitätsbildenden gewachsenen Strukturen der Kulturlandschaft. Wiedervernässte Gewässer helfen den bewaldeten siedlungsnahen Naturräumen, Dürreperioden zu überstehen. Dazwischen wird die Biodiversität fördernde Landwirtschaft in Anbaugemeinschaften verortet. Für die Menschen der

Metropole werden diese durch ein Netz aus dezentralen Märkten erschlossen. Auch ein zukünftiges Verkehrssystem und ein postfossiles Energiesystem werden beschrieben. Entscheidend ist der Aspekt der Erlebbarkeit aller landschaftlichen Veränderungsprozesse, der bis zu einer aktiven Förderung der sozialen Tier-Mensch-Beziehung reicht.

Die Arbeit zeigt neben der kritischen Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung auch entwürflich, dass die schwierigen Maßstäbe beherrscht wurden. Es konnten räumliche Qualitäten geschaffen werden, die eine gut vorstellbare und gleichzeitig neuartige Landschaft entstehen lassen. Die modernistische Zuversicht der Vision wird doppelt gebrochen, einerseits durch die düster-melancholische Atmosphäre der Bilder und andererseits durch das Augenzwinkern der retro-futuristischen Maschinen. Die mehrdeutige Ästhetik dieser nachdenklich stimmenden Arbeit repräsentiert den Zeitgeist.

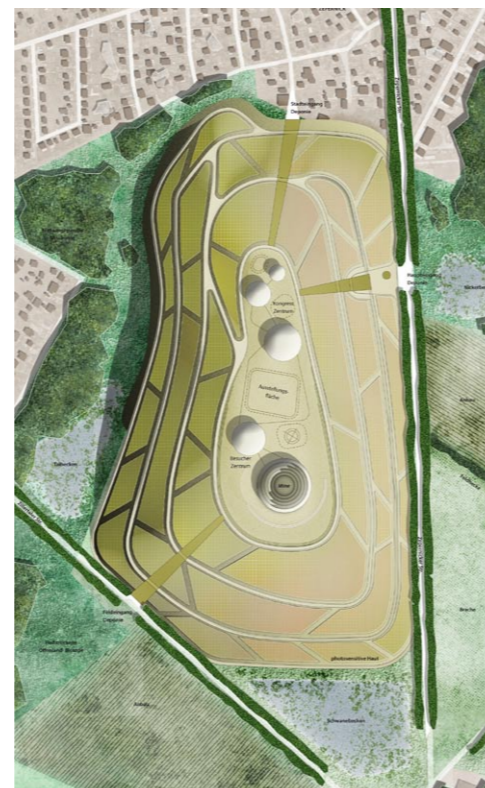
(...) aus der Kurzfassung des Preisgerichts



Das Landschaftsgehirn überwacht die Habitate und macht Informationen erfahrbar



Ziel ist ein neues ganzheitliches Gleichgewicht: Equilibrium



„Monolith“ (rechte Abbildung S. 26) und „Landschaftsgehirn“, zwei von fünf Wahrzeichen

Joint Future

SONDERPREIS der Lenné-Akademie für Gartenbau und Gartenkultur

SONDERPREIS des Vereins Restaurator im Handwerk e. V.

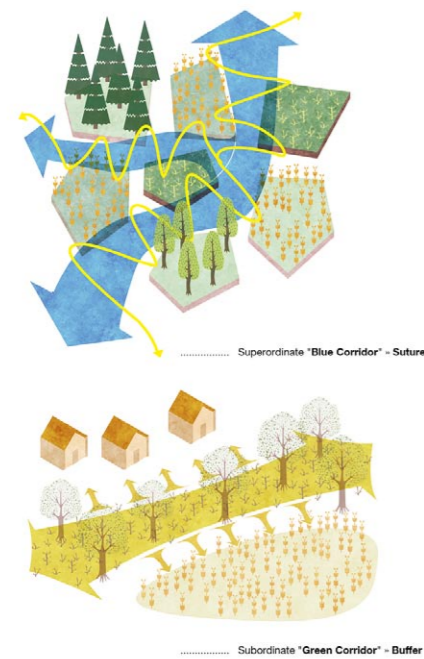
XIANG LIN, DIHANG LIN, WEN YANG | TU MÜNCHEN

Die Verfasser*innen schlagen einen Entwicklungsprozess zur Transformation des vorhandenen Landschaftsraumes in einen „Landwirtschaftlichen Park“ vor. Zum einen wird die traditionelle Landwirtschaft in eine smarte und effiziente „urbane Landwirtschaft“ umgewandelt. Zum anderen wurde eine blau-grüne Infrastruktur in Form eines Netzes aus landschaftlichen „Korridoren“ entworfen, das vorhandene unzusammenhängende Teile der zersiedelten und zerschnittenen Landschaft miteinander in Beziehung setzt. Die Verfasser*innen setzen sich auf unterschiedlichen Ebenen ausgesprochen vertieft mit der Aufgabenstellung auseinander und bieten eine intelligent entwickelte „Toolbox“, ein Maßnahmenpaket für den beschriebenen Transformationsprozess. Hinsichtlich des Wunsches nach Visionen neuer Landschaftsbilder bleibt sie jedoch eher dem Bewahren des Vorhandenen verpflichtet und bietet keine neuen Bilder.

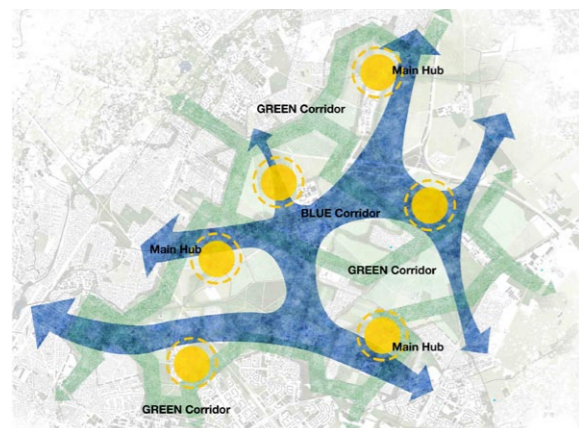
Den Sonderpreis der Lenné-Akademie für Gartenbau und Gartenkultur erhält diese Arbeit für ihren ganzheitlichen Ansatz, ihre Auseinandersetzung mit Wasserbau, Klimawandel, Vegetation bis hin zur urbanen Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion.

Den Sonderpreis des Vereins Restaurator im Handwerk e. V. erhält die Arbeit für ihren sensiblen Umgang mit dem Vorgefundenen, für ihre Auseinandersetzung mit den Elementen der Kulturlandschaft und für ihren Einsatz zur Bewahrung und Weiterentwicklung des Bestandes.

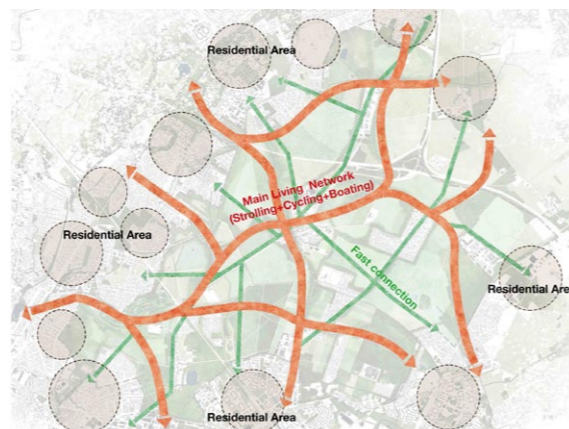
(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



Blaue Naht, Grüner Puffer



Wasserwege und Grüngürtel als Blaue und Grüne Korridore



Verkehr und Vernetzung



Vertiefungsbereich Blauer Korridor – Partizipation bei der agrikulturellen Produktion



Schnitt durch den Blauen Korridor



Vertiefungsbereich Grüner Korridor – Streuobstwiese und Sky Park

Megabolismus

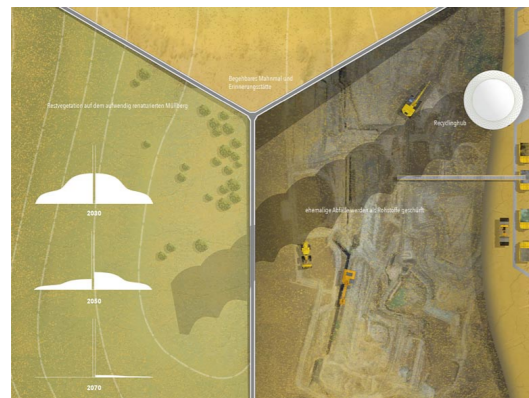
ENGERE WAHL

ANNE ARNDT, THERESA BURRE,
CIAN LORCAN HANSEN-ENNIS | TU BERLIN

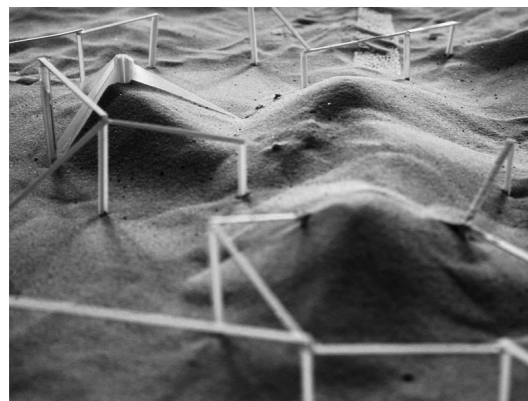
Der Eintritt in das Zeitalter des Megaboloziäns wird von einer anhaltenden Dürre und Extremwetterlagen markiert. Die Versuche, das Klima zu retten, sind gescheitert, sodass das Agrarland um Berlin verwüstet. Dennoch bieten die Verfasser*innen mit ihrer Antwort auf das Megaboloziän ein Modell des menschlichen Fortbestehens: Die vormals linearen Stoffströme werden in ressourcenschonende Kreisläufe umgeleitet. Die Wegwerfgesellschaft wandelt sich in eine Recyclinggesellschaft. So wird beispielsweise der Müll in der Technosphäre als eine wertvolle Ressource erkannt und in die Kreisläufe der Stadt integriert. Diese Ressourcengewinnung kann durch Urban Mining in der Deponie oder mittels Space Elevator – einer Maschine, die Weltraumschrott sammelt und seine Bestandteile der Produktion wieder zur Verfügung stellt – erfolgen.

Diese Arbeit zeichnet möglicherweise ein beklemmendes Szenario der nahen Zukunft, zeigt aber deutlich die Mängel unseres heutigen Handelns.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts

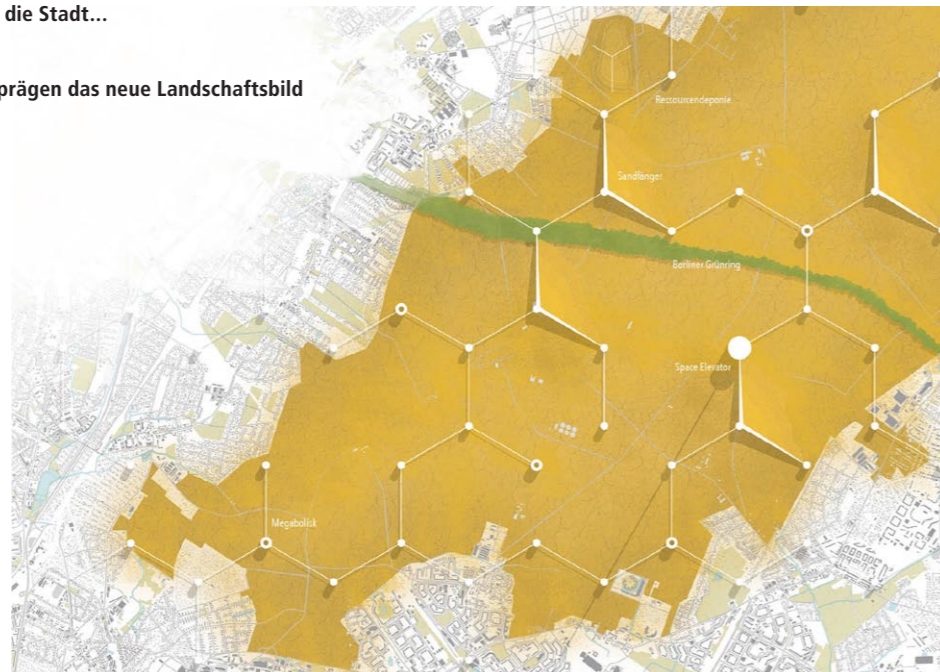


Urban Mining – Recycling der Deponie



Große Sandfänger schützen die Stadt...

...und prägen das neue Landschaftsbild



Reclaim your Feldmark

Symbioselandschaft

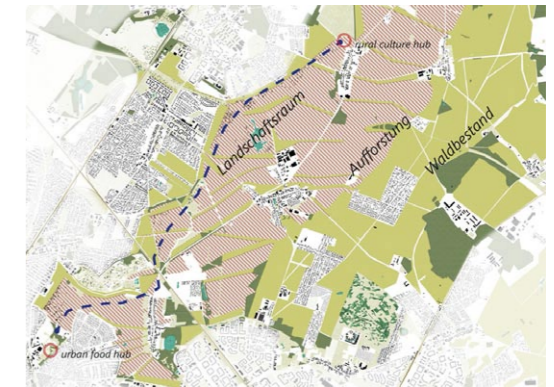
ENGERE WAHL

LUKAS BUCHER
| BEUTH HOCHSCHULE FÜR TECHNIK BERLIN

Durch veränderte Essgewohnheiten und den Rückgang der Tierhaltung werden in Zukunft 40 Prozent der Ackerflächen frei, so die Hypothese der Verfasser*innen. Stadt und Landschaft sollen stärker ineinandergreifen und mittels Stoffkreisläufen zu einem neuen Verhältnis finden. Für die ehemaligen Agrarflächen werden aus dem Motiv der brandenburgischen Feldmark die Bestandteile Wiesen, Feldflure, Alleen, Wasser und Wälder identifiziert und zu einem großzügigen Landschaftsraum kombiniert.

Die Wahl der landschaftsarchitektonischen Mittel können ebenso überzeugen wie der daraus generierte Raum. Als weithin sichtbare Landmarke erhält die umgebaute Deponie beinahe ikonographische Qualitäten für die wiedergewonnene Feldmark.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



Die Landschaft legt ihre Verpflichtungen ab...



... und wird frei als Erholungsraum



Urban Food Hub

ARCHITEKTUR

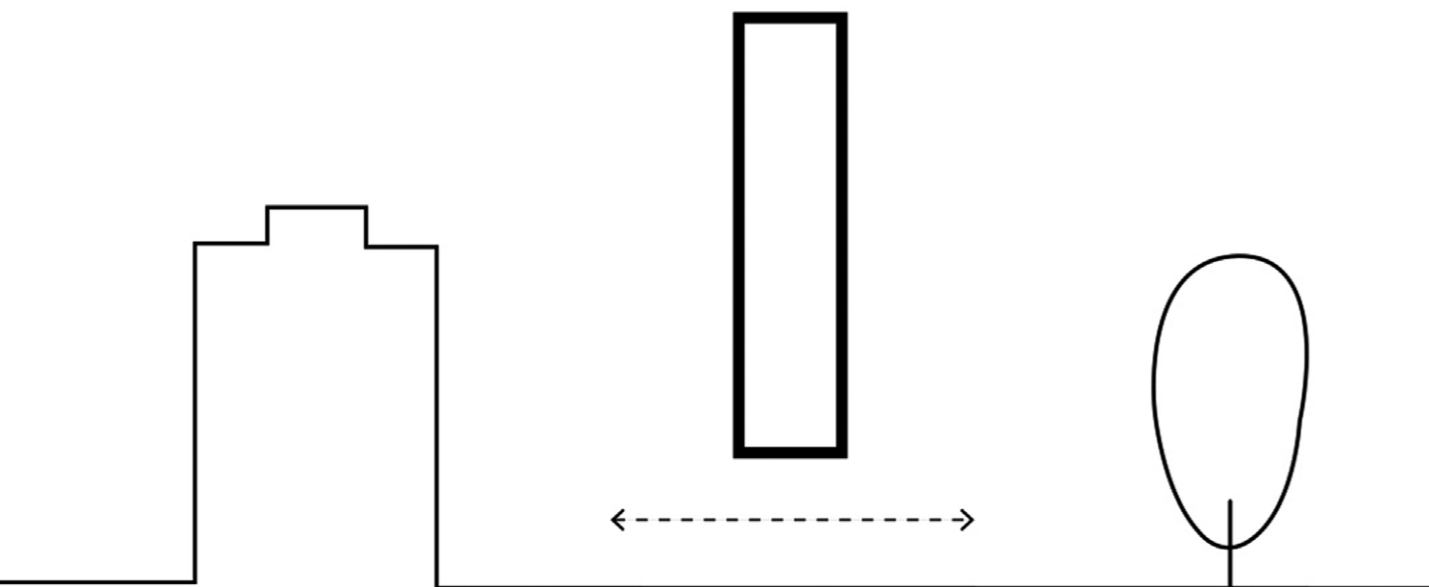
Klare Kante

Die Aufgabenstellung der Fachsparte Architektur stand im Zeichen der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung. Ein wichtiges Ziel ist hierbei die deutliche Reduzierung des Flächenverbrauches. Während früher die Stadtmauer zur Verteidigung und zum Schutz der Stadtbewohner diente, sollte nun umgekehrt die abgrenzende Bebauung als Schutz für die Landschaft vor weiterer Zersiedelung verstanden werden. Dem Ortsrand kommt die Aufgabe zu, trotz des anhaltenden Zuzugs in das Berliner Umland eine weitere Flächeninanspruchnahme für Siedlungen und Verkehr einzudämmen. Dauerhaft zur Landschaft hin unverbaut und in der ersten Reihe bilden die Fassaden das Gesicht der Stadt und erhalten so eine besondere baukulturelle Relevanz sowie die Besonderheit des feinen Blicks in die Landschaft. Die Potentiale bestehender Siedlungsstrukturen waren somit zu nutzen, nachzuverdichten oder neu zu strukturieren.

Unter Berücksichtigung der derzeitigen Siedlungsgrenzen und -strukturen waren experimentelle Visionen des Stadtrands zu entwickeln. Aktuelle Trends und zukünftige Entwicklungen sollten in eine bauliche Form mit entsprechenden Nutzungen übersetzt werden, die den gesellschaftlichen Veränderungen im Jahr 2070 gerecht wird. Die Nähe zu Berlin garantiert den Zuzug hochqualifizierter Arbeitskräfte und ermöglicht die Ansiedlung innovativer Milieus. Insbesondere die Kreativwirtschaft scheint geeignet, innovative Ansätze und neue Arbeitsformen anzuregen. Das Thema des suburbanen Wohnens war daher im Zusammenspiel mit technologischem Fortschritt, Digitalisierung und neuen Arbeitsformen sowie mit der Ökologisierung von Wirtschaft und Gesellschaft (Green Jobs, u.a.) zu denken. Gewerbe und Produktion waren unter den Stichworten „Produktive Stadt“, „The New Local“ Crowdfunding, „Work-Life-Balance“ und familien-gerechten Arbeitsmodellen auszuarbeiten, ebenso der Freizeitwert durch die Nähe zu landschaftsbezogenen Aktivitäten.

Beim Bearbeitungsgebiet handelte es sich um einen ca. 400 Meter langen Abschnitt an der Siedlungskante Berlin –Bernau, der südöstlich des S-Bahnhofs Bernau gelegen ist. Die Wohnsiedlung ist geprägt durch Geschosswohnungsbau und Einfamilienhäuser in offener und geschlossener Bauweise und weist an vielen Stellen Brüche auf. Zwischen den ein- bis fünfgeschossigen Wohnbauten finden sich eingestreut Discounter, Sendemasten, Werkstätten sowie alte landwirtschaftlich und militärisch genutzte Remisen. Zugleich ist das Areal gut an die regionale und überregionale Infrastruktur angebunden. Der Bahnhof mit Einkaufspassage liegt nur ein bis zwei Kilometer entfernt. Die Innenstadt von Bernau ist ebenfalls auf kurzem Weg zu erreichen. Der angrenzende Landschaftsraum weist neben Ackerland auch Wald und Forst, Biotop, Fließ- und stehende Gewässer, Kleingartenanlagen und Mülldeponien auf. Für die Identifikation und dauerhafte Sicherung der Siedlungskante war eine eindeutige Grenzlinie zwischen Bebauung und Landschaftsraum zu definieren.

Der ausgewählte Teilbereich war exemplarisch zu verstehen. In der Entwurfsplanung waren die derzeitigen Grenzstrukturen über einen größeren Abschnitt hinweg zu untersuchen und zu typologisieren. Für Kooperationsarbeiten konnte ein anderer Ausschnitt zur Bearbeitung ausgewählt werden, um mit der jeweils anderen Fachdisziplin zu kooperieren. Ziel war es, eine innovative Mischung mit einem Mehrwert für den Siedlungsraum zu schaffen und die bereits vorhandene Nutzung (primär Wohnen) durch vielfältige neue Nutzungen zu ergänzen. Für die Beziehung zwischen Stadt und Land, ihre Abgrenzung sowie Durchlässigkeit für den Austausch zwischen beiden Systemen war eine eigenständige Haltung zu finden und in einen Entwurf zu übersetzen. Die Idee einer identitätsstiftenden Adressbildung war folglich stadt- und landseitig parallel zu entwickeln.

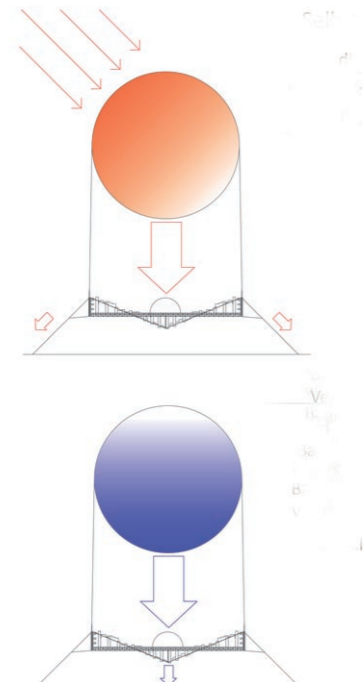


The clear edge

Die fliegende Stadt

SCHINKELPREIS ARCHITEKTUR

CHRISTIAN RAPP | HS AUGSBURG



Der Trägerballon sammelt Energie und Wasser

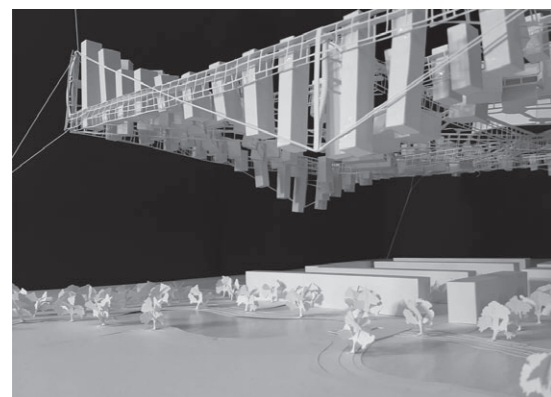
Die Aufgabenstellung der Nachverdichtung beantwortet die Verfasser*innen in Gestalt einer „Fliegenden Stadt“, die Platz für 3.200 Wohneinheiten, für Arbeitsplätze sowie kulturelle, soziale und gewerbliche Einrichtungen bieten soll

Das neue Stadtquartier wird von einem leichten Stahlgerüst getragen, das an einem riesigen Heliomballon aufgehängt ist. Der Ballon ist im Durchmesser etwa so groß wie das Stadtgerüst selbst und dient gleichzeitig der Selbstversorgung. Die Oberfläche des Ballons ist mit PV-Modulen bestückt, Kondenswasser wird gesammelt und abgeleitet. Das Auftriebssystem gibt eine punktsymmetrische Anordnung der Bauwerke vor, so dass sich Mobilitätsachsen und Transportwege radial vom Mittelpunkt aus entwickeln.

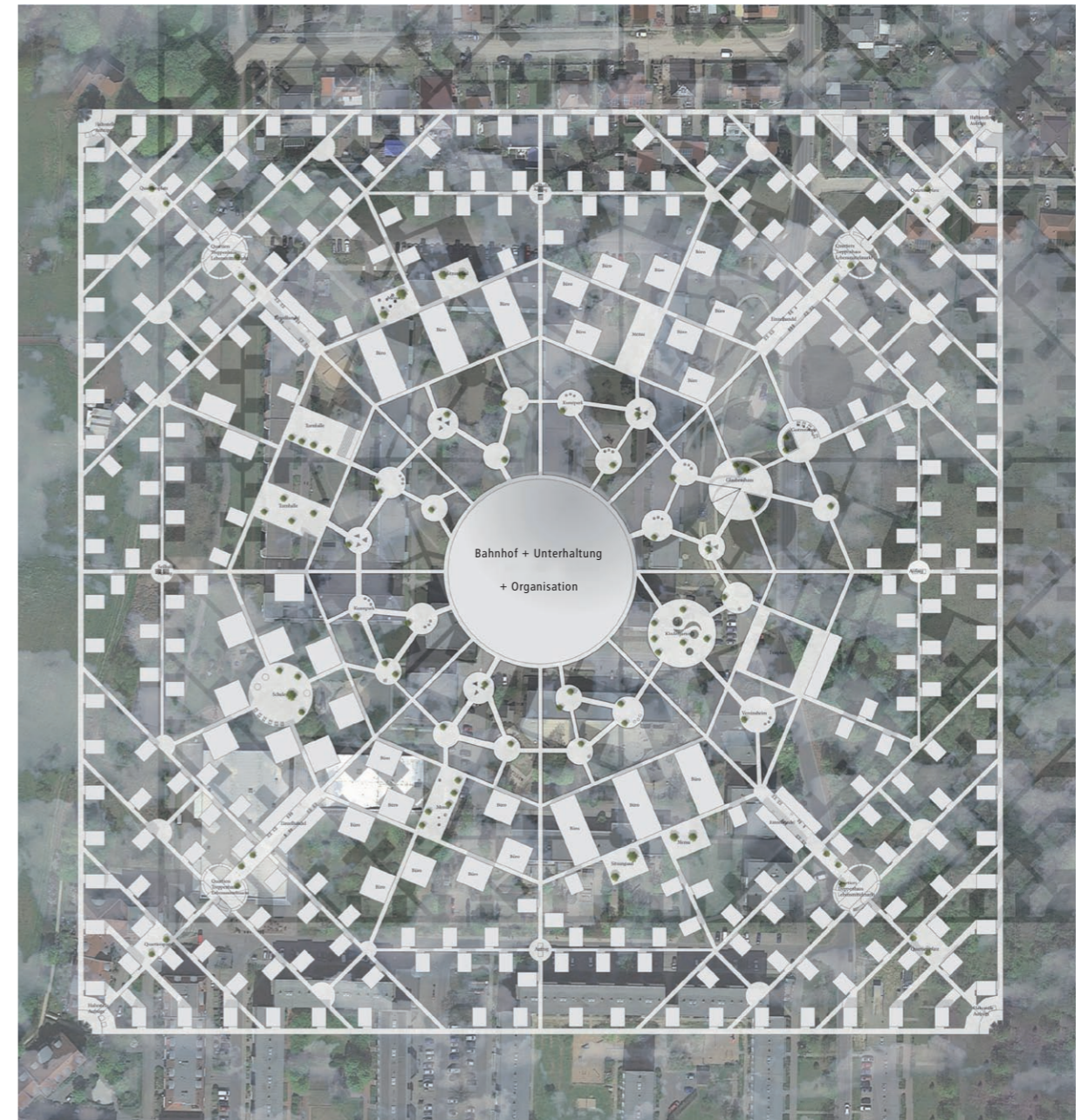
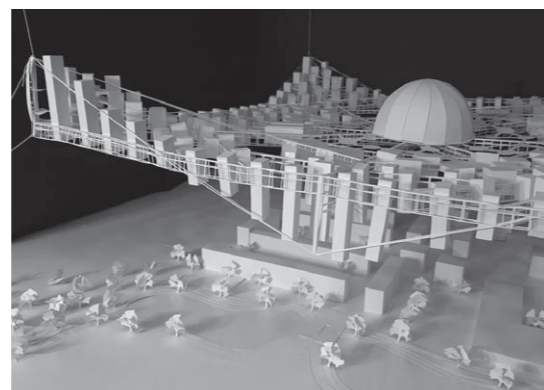
Im Zentrum der schwebenden Stadtanlage ist eine große kugelförmige Kapsel angeordnet, die u. a. einen Bahnhof für eine Magnetschwebe- oder Seilbahn, Unterhaltungs- und Versorgungsangebote wie Küche und Mensa sowie technische Anlagen aufnimmt, z. B. die Wasseraufbereitungsanlage. Das große zentrale Bauwerk wird von einer künstlichen Parklandschaft aus Inseln im Traggerüst umringt. Die Wohnbereiche sind an den Rändern angelegt, wo kein Durchgangsverkehr stört und Ausblicke in die umgebende Landschaft möglich sind.

Die Gebäude sind im Detail als im Gerüst hängende Türme gedacht – als vorwiegend zugbeanspruchte Konstruktionen, die bei der Herstellung einen möglichst geringen Materialverbrauch verursachen.

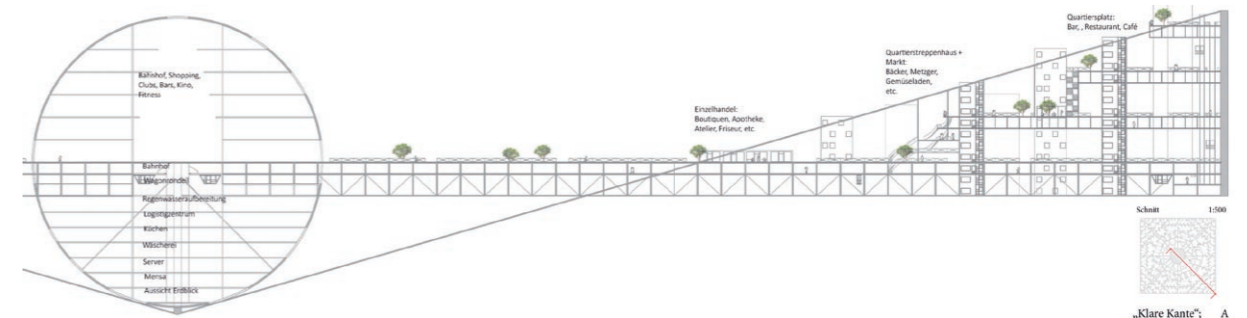
(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



Modellansichten



Die fliegende Stadt versorgt auch den darunter liegenden Ort und schützt vor zu hoher Sonneneinstrahlung



Schnitt vom Zentralbauwerk bis zu den Wohnbereichen am Rand

Nicht die Bequemlichkeit ist es, die den Menschen zum Menschen macht, sondern viel mehr das „Herstellen“ von Dingen.

VERFASSER*IN



Längst kommt die Entwicklung vom Rande der Metropolen

La Fabrique

2. DIESING-PREIS (2.000 €),
gestiftet von Heinz Diesing über die
Karl-Friedrich-Schinkel-Stiftung des AIV zu Berlin

CARSTEN SGRAJA | FH POTSDAM



Arbeitsfläche für zwei bis 20 Personen

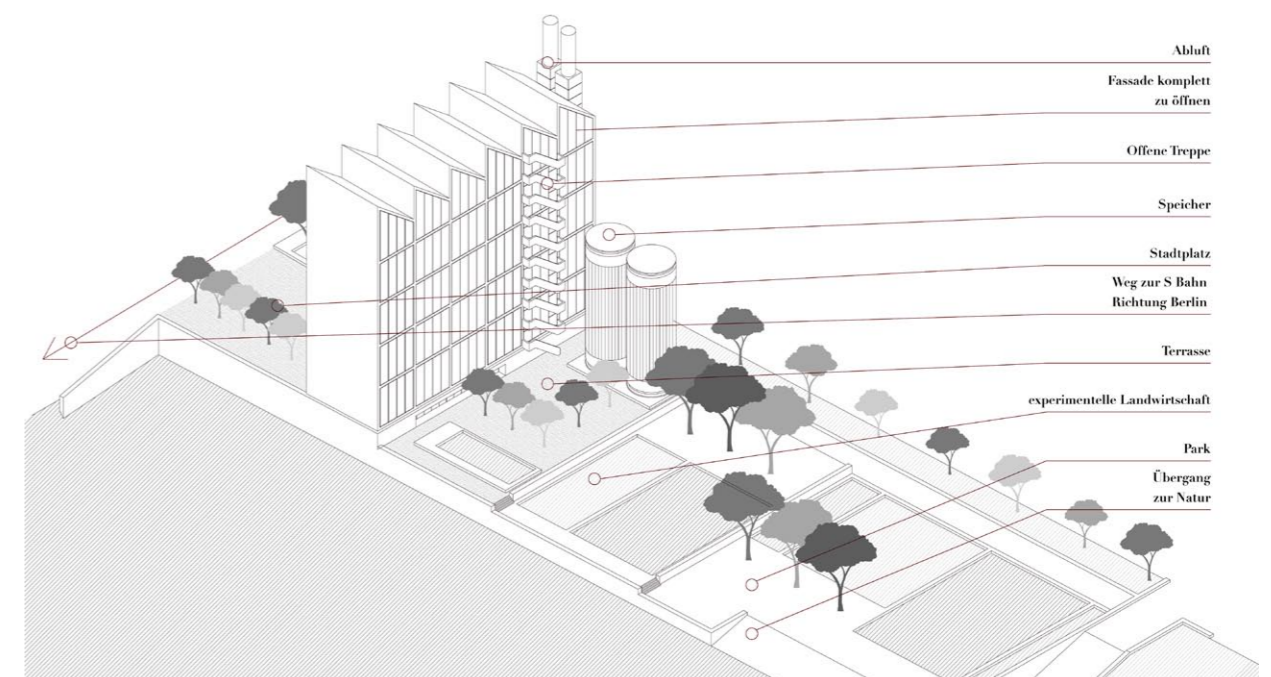
Die Verfasser*innen stellen die These auf, dass man auf die Probleme der Gegenwart und auch der Zukunft durch Arbeit reagieren muss. Durch die Entwicklung von Ideen und benötigten Gütern entsteht Fortschritt. Sie propagieren eine Utopie der Produktion. Der ideale Standort dafür ist aus ihrer Sicht die Vorstadt. Dabei berufen sie sich beispielsweise auf das Silicon Valley, das im Agglomerationsraum von San Francisco liegt.

Zur Umsetzung ihrer Utopie schlagen sie ein Gebäude vor, das Räume für unterschiedliche Arbeitsformen anbietet. So erlaubt die Gebäudekonfiguration die Ansiedlung von Studios, Ateliers und kleinen Fabriken. Dabei soll eine gemeinsame Infrastruktur allen Nutzern zur Verfügung gestellt werden. Diese besteht aus dem Gebäude selbst, Hochleistungsrechnern, Gärten und

Speichern zur Lagerung der erforderlichen Produktionsmittel. Die Außenanlagen bilden in Analogie zu Collegegärten in Cambridge den Übergang zum Naturraum.

Das Preisgericht würdigt die kompromisslose Haltung der Verfasser*innen, die eine Nutzungsmischung durch das Implantieren eines Gewerbegebäudes in einem reinen Wohngebiet erreicht. Das Gebäude steht als Solitär an der Kante zur Landschaft und formuliert diese zusammen mit dem klar strukturierten Garten zu einer deutlichen Grenze zwischen Stadt und Landschaft aus. Die radikale Industrieästhetik der Kubatur und der Oberflächen transportiert den Entwurfsgedanken wirksam nach außen.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



Der Entwurf bietet eine Sequenz aus Stadt – städtischem Hof – Park – Natur

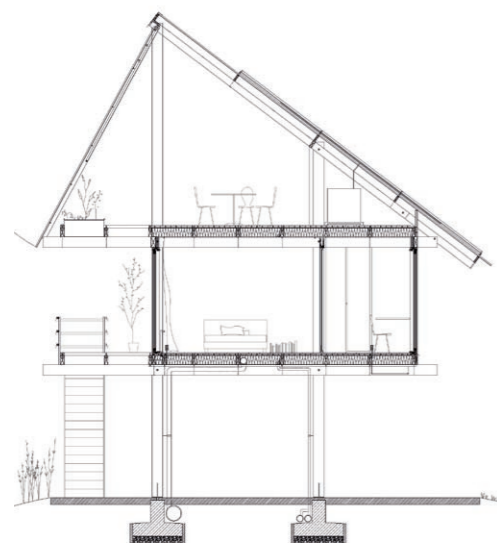


Ein Geflecht aus Baukörpern zeichnet die Trennlinien der Kulturlandschaft nach

Bocage

3. DIESING-PREIS (1.500 €), gestiftet von Heinz Diesing über die Karl-Friedrich-Schinkel-Stiftung des AIV zu Berlin

LEON HIDALGO, FELIX SCHUSCHAN | FH MÜNSTER



Unter dem Baukörper eine neue „Verwegung“

Die Grundthese dieser Arbeit lautet, dass die Gesellschaft zunehmend technisiert wird und die Verbreitung von Augmented Reality verstärkt das Bedürfnis nach Kontakt mit der Landschaft hervorruft. Diese wird als eine ökologisierte und mit Biotopen durchsetzte Kulturlandschaft der Zukunft vorgestellt. Ihre Struktur aus unterschiedlichen Grenztypologien mit Wegen und Knicken wird zum Vorbild für eine Art Stadterweiterung.

In gleicher Weise wurde ein durchgehend sieben Meter breites, aufgeständertes Gebäude entworfen, das die Landschaft netzartig durchzieht. Seine Materialität und Konstruktion zelebrieren Einfachheit und materielle Sparsamkeit. Unterhalb der Gebäudestruktur ergänzt das Wegesystem in der Landschaft. Das lineare Gebäude ist Medium für Wohnen, Arbeiten, Lernen und Produzieren im direkten Kontakt mit Flora und Fauna. Erdgeschoss und 2. Obergeschoss sind der Öffentlichkeit gewidmet. Dazwischen liegt ein mit einem Laubengang versehenes Geschoss für privates Wohnen. Das geneigte Dach ist mit Fotovoltaik bestückt. Die Raumgliederung und Architektur ist in Stützenreihung, Grundriss und Fassade ausgearbeitet. Sie bietet flexible Nutzungsmöglichkeiten bis hin zu einer Hallentypologie.

Wir sollten den Mut haben, einfache Dinge zu tun. (...) Im Umgang mit dem Thema Zukunft ist gedankliche Komplexität unumgänglich.

VERFASSER*INNEN



Flexibel nutzbare Raumeinheiten am Laubengang

Bei dieser Arbeit faszinieren die Ausarbeitung am physischen Entwurfsmodell und die Konzeptstärke, die von einer intellektuellen Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung und großer Eigenständigkeit zeugt. Erwähnenswert ist auch die forschende Methodik, mit deren Hilfe räumliche Wünsche und fachliche Anregungen ermittelt wurden. Dies ist sicherlich keine naheliegende oder realistische, aber eine poetische Lösung, die zum Nachdenken anregt.

(...) aus der Kurzfassung des Preisgerichts



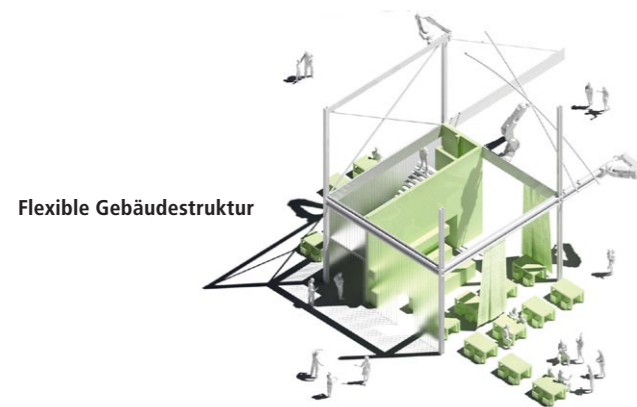
Infrastruktur für eine Stadterweiterung

Schule

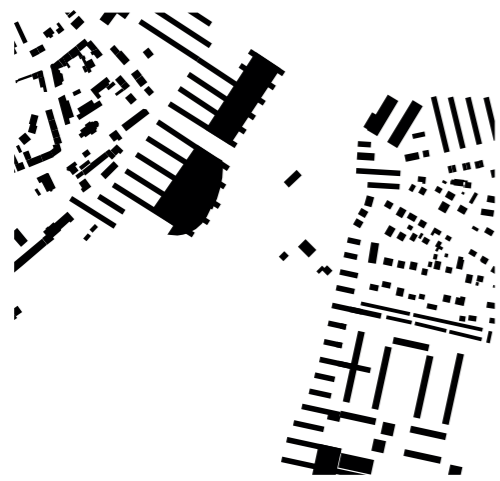




Kante als Zone zwischen den versorgenden und den versorgten Gebieten



Flexible Gebäudestruktur



Verzahnung von Stadt und Landschaft

Klare Kante

ENGERE WAHL

MORITZ HAHN | HOCHSCHULE
FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN
WÜRZBURG

Der Grundgedanke der Arbeit ist die Verbindung von Stadt und Landschaft. Der Aufgabentitel „Klare Kante“ soll weder baulich als harte Stadtkante ausgeführt, noch soll der Landschaftsraum der Aue für die Erweiterung der Stadt aufgegeben werden.

Unter den aufgeständerten Gebäuderiegeln kann die Landschaft hindurchfließen und zugänglich gemacht werden. Hier dienen Gärten, Gewächshäuser sowie Speicher- und Retentionsbecken den Menschen zur Naherholung und Selbstversorgung. Die Gebäuderiegel stellen eine Ergänzung, Erweiterung und Überlagerung mit den Bestandsgebäuden dar. Lebensgrundlagen sollen vom privaten in den gemeinschaftlichen Raum verlagert und damit die allgemeine Lebensqualität gesteigert und Flächeneffizienz erzielt werden. Auch auf Grundrissebene soll flexibel auf zukünftige Entwicklungen beziehungsweise Bedarfsänderungen reagiert werden können. Kontaktpunkte entlang der „Kante“ dienen den Bewohner*innen als Nahrungsmittelproduktion und -verarbeitung sowie ihrem Verkauf und bedienen zusätzliche Funktionen wie Freizeit, Erholung und Bildung. In diesen Bedarfskreislauf sollen auch Abfallprodukte rückgeführt werden.

Die Arbeit bindet sich städtebaulich wie selbstverständlich in den Ort ein. Die vorgeschlagene Gebäudestruktur lässt sich flexibel verorten und anpassen, was exemplarisch dargestellt wird. Die Umsetzung der Verschmelzung von Stadt(kante) und Landschaft wird als sehr positiv bewertet.

(...) aus der Kurzfassung des Preisgerichts

Villedge

ENGERE WAHL

MAGDALENA BARANIAK,
KATARZYNA PIEPRZYK
| LEIBNIZ UNIVERSITÄT HANNOVER

Die Verfasser*innen stellen sich dem aus ihrer Sicht unausweichlichem klimatischen und unbedingt notwendigem gesellschaftlichem Wandel. Ein konsequent nachhaltiger Umgang mit Ressourcen, Menschen und Umwelt ist aus ihrer Sicht unabdingbar, um zukünftigen Herausforderungen gewachsen zu sein. Die Verfasser*innen verbinden diese gesellschaftlichen Herausforderungen mit der zunehmenden (Sub-)Urbanisierung zu einem Entwurfskonzept, das viele Antworten liefern soll auf Fragen nach z.B. Klimaveränderung, CO₂-Bilanzierung, Flächenversiegelung, Bevölkerungswachstum oder den sich wandelnden menschlichen Bedürfnissen.

Der Leitgedanke des Entwurfs besteht darin, innerhalb eines massiven Volumens eine aufgelockerte Struktur mit öffentlichen und halb-öffentlichen Bereichen, aber auch Grün- und Dachterrassen zu etablieren.

Entwickelt wird eine Großstruktur aus Holzelementen, die flexibel erweitert und wie ein Hochregal individuell mit nutzungsspezifischen Modulen befüllt werden kann. Damit entstehen in dem Gerüst zunächst unterschiedliche Cluster, die aneinandergereiht das „Villedge“ als Membran an der Kante zwischen der Natur im Westen und der bestehenden Bebauung im Osten bilden. Die Großstruktur ist offen wie auch gleichermaßen geschlossen, sodass ein transparentes Raumgefüge zwischen landschaftlicher und bebauter Umwelt entsteht. Über der aufgeständerten Erdgeschosszone wechseln Atmosphäre und Nutzungen innerhalb der Struktur vom Öffentlichen ins Private.

(...) aus der Beurteilung des Preisgerichts



Axonometrie der Großstruktur

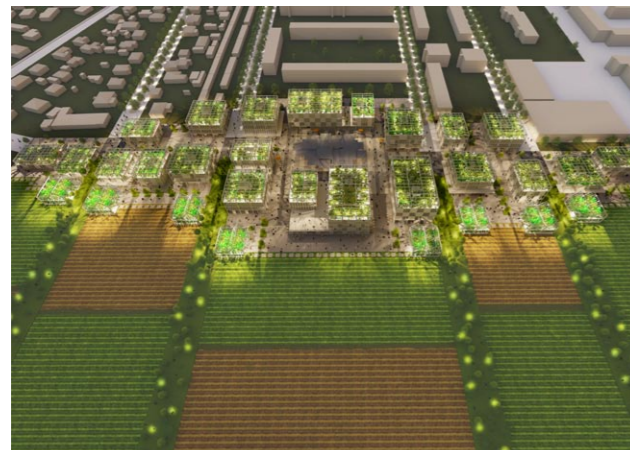


Die Holzstruktur kennzeichnet den Entwurf

Produktive Bio-Zukunft

LENA HOLZ, LUIS HENRIQUE ROCHA DE ARAUJO
| HS WISMAR

Die Leitidee dieses Projektes ist eine Zukunft, die durch Selbstversorgung geprägt ist und in der alle dazu notwendigen Infrastrukturen Teil von Architektur, Städtebau und Landschaftsplanung sind. Sogenannte Urban Lines und Landscape Lines vereinen sich zu einer neuen Quartierspromenade. Die modular konzipierten Gebäude orientieren sich entlang dieser Achse und bilden eine Zone zwischen Landschaft und bestehender Bebauung aus. Jedes Gebäude ist so strukturiert, dass eine Art Kreislaufwirtschaft zur Lebensmittelproduktion möglich ist: Aquaponik im UG, der Verkauf der angebauten Lebensmittel sowie Gastronomie im EG, darüber das Wohnen und schließlich Anbauflächen auf den Dächern.



Das Quartier soll die Versorgung sichern....



... durch lokalen Anbau von Lebensmitteln

Ortsmitte – Leben in Stadtnatur

ANTONIA HAFFNER, JES HANSEN
| LEIBNIZ UNIVERSITÄT HANNOVER

Die Linie zwischen Stadt und Landschaft wird in dieser Arbeit zu einem einzigen Punkt verdichtet: ein Gebäude als Grenzmarkierung mit eigener Identität und Qualität, das divers-nachhaltige Lebensentwürfe ermöglicht. Es entsteht ein vertikal konzipierter Superblock, dessen Fußabdruck durch großzügige Öffnungen minimiert wird. In der Mitte entsteht ein zentraler Innenhof als Anlaufpunkt für Bewohner und Besucher sowie als Schnittstelle zwischen bebauten und unbebauten Räumen, zwischen Stadt und Landschaft. Die erdgeschossnahen Einheiten des Komplexes enthalten öffentliche Funktionen, wie Nahversorgungseinrichtungen, Co-Working-Spaces und Gemeinschaftsräume.



Die innere Fassade öffnet die Wohnungen aller Geschosse zum öffentlichen Atrium

Green Harbor

JANNIS MAURER | HS BOCHUM

Der Hafen ist in zweierlei Hinsicht das prägende Leitbild dieses Entwurfs. Funktional, indem er ein Drehkreuz für den Warenumschatz ist, sowie symbolisch als Bindeglied zwischen der natürlichen und der bebauten Umwelt. Gleichzeitig ist der Green Harbor auch ein Produktionsort. So soll er einen Beitrag dazu leisten, den durch Lebensmitteltransporte erzeugten CO₂-Ausstoß zu verringern und die Bewohner gleichzeitig in die Lebensmittelproduktion vor Ort einzubinden. Durch eine zweigeschossige Promenade sind die fünf Gebäuderiegel miteinander verbunden. Die Erdgeschosszonen beinhalten hier Shops und Restaurants sowie Bildungs- und Forschungseinrichtungen zum Thema Ernährung und Nahrungsmittelproduktion.



Die „Hafenkante“ trennt Bebauung und nicht bebaubare Fläche



Von der Promenade erstrecken sich fünf Zeilen in die Landschaft

GEH_WALTEN (Plattentektonik)

SIGURD COLSMAN | HS AUGSBURG

Die Verschiebung tektonischer Platten nutzt dieser Entwurf als Bild für die die Ausbreitung städtischen Raums. Das Ergebnis ist eine felsartige Gebäudelandschaft, in der neue Gemeinschaftsformen erprobt und gelebt werden. Im Fokus steht hierbei ein generationenübergreifender Ansatz. Die Gebäude sind als Hausgemeinschaften mit Clusterwohnungen und großzügigen Begegnungsflächen in den Erdgeschossen konzipiert. Sie beinhalten auch öffentliche Flächen für u. a. Repair-Cafés, die von älteren, handwerklich geschickten Nachbar*innen betrieben werden. Es gibt auch einen Quartiershühnerstall, der von der Kita betrieben wird.



Zwischen „Wohnbergen“ liegt der öffentliche Raum

Circular Flow

JULIA TAUBER | HS AUGSBURG

Der Entwurf wird durch zwei Leitideen bestimmt: die Nutzung von Regenwasser und die Erzeugung von Strom und Wärmeenergie durch eine Bio-Algenreaktoren-Anlage als Fassadenelement. Das Regenwasser wird zunächst als Grauwasser und zur Bewässerung von Nutzpflanzen verwendet, später durch eine Pflanzenkläranlage zu Frischwasser aufbereitet. Überschüsse werden an die Natur zurückgegeben. In den Algen-Fassadenelementen entsteht durch Fotosynthese Biomasse, die zur Biogasproduktion genutzt wird. Die Abwärme der Fassadenelemente wird über Wärmetauscher im Gebäude verteilt.



Perspektive Landseite

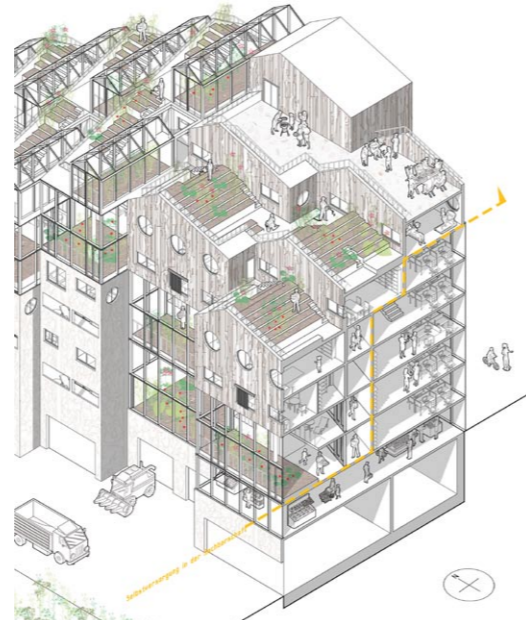


Detailansicht Stadtseite

Productive Valley

HYUNMOK CHO | LEIBNIZ UNIVERSITÄT HANNOVER

Hinter dem ‚Productive Valley‘ steht die Idee, Wohnen, Arbeiten, Gemeinschaft und Selbstversorgung unter einem Dach zu organisieren. Es besteht aus drei Gebäudeteilen, die gemeinsam einen Raum zwischen Stadt- und Landschaftsraum ausbilden. Den Gebäuden liegt das Prinzip des Terrassenhauses zugrunde. Durch eine vertikale, horizontale und tiefe Staffelung der Wohnmodule sowie durch die Positionierung von zum Teil zweigeschossigen Gewächshäusern wird die Belichtung der Innenräume gewährleistet.



Schnittaxonomie

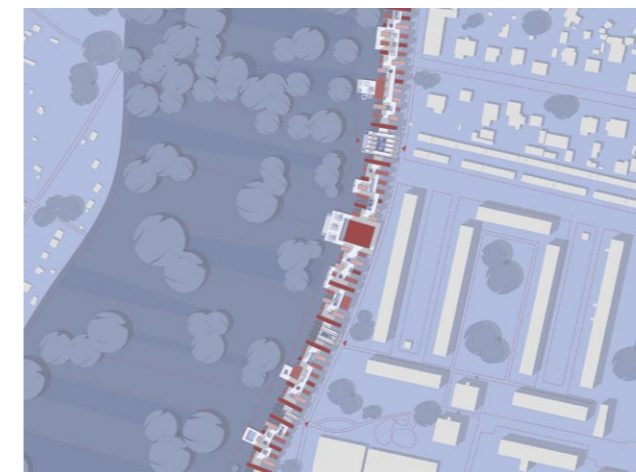


Küchergarten und Gewächshaus auf dem Dach

Block Chain

KONRAD ULLMANN | HS AUGSBURG

Inspiziert von der homogenen wie auch offenen Struktur eines Gartenzauns entsteht durch die Anordnung einzelner Baukörper eine offene Kante zwischen Stadt und Landschaft, die einen bewussten Austausch von Mensch und Natur ermöglichen soll. Das Ziel ist, die Bodenversiegelung zu begrenzen und damit die Umwelt nachhaltig zu schonen. Die horizontale öffentliche Erschließung der Gebäude funktioniert über Stege auf verschiedenen Ebenen des Komplexes. Die Gebäude sind modular aufgebaut und primär auf das Wohnen ausgerichtet. Die Module für gemeinschaftliche Nutzungen, wie Kita und Kulturhaus, aber auch für Gewerbe sind ihren Anforderungen entsprechend dimensioniert, während die Wohnmodule eine einheitliche Größe aufweisen.



Ringbahn als zentrale Infrastruktur



Zwischenräume ermöglichen den Austausch

Twisted to the Sky

JONAS WELLNHOFER | HS AUGSBURG

Leitgedanke dieses markanten Entwurfs ist die Vorstellung eines autarken Ökosystems als urbane Baustruktur der Zukunft. Um eine hohe Nutzungsdichte bei möglichst geringer Bodenversiegelung zu erreichen, wird ein 260 Meter hohes Bauwerk entwickelt. Zwei Türme unterschiedlicher Nutzung schrauben sich in Gestalt einer Doppelhelix umeinander zu einem Hochhaus-Gebilde mit 75 Geschossen, auf jeder Ebene differenziert in Flächen mit Wohnungen im gewundenen Wohnturm und zusätzlichen Flächen für Dienstleistungen und Nahversorgung, Kinderbetreuung und Gesundheitsvorsorge sowie Einheiten für Büros, Dienstleistungen und Produktion.



Vielfältige Nutzungen hinter gläserner Membran



FREIE KUNST

Berlin erfindet sich neu

Berlin kommt trotz seiner für eine Metropole relativ geringen Größe weltweit eine beachtliche politische und wirtschaftliche Bedeutung zu. In der freien Kunst war eine Utopie für das Berlin im Jahr 2070 in Form einer Ideenskizze oder eines Entwurfes zu entwickeln. Grundlage hierfür sind die gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Diskurse und Krisen, die radikaler neuer Ansätze bedürfen und die sich formal sowie inhaltlich vom bisher Dagewesenen absetzen. Der Klimawandel, die Transformation der Mobilität hin zu umweltverträglichen Fortbewegungsformen, nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten für Ökonomie und Ökologie sind Themen, die sich nicht nur global, sondern auch im Stadtraum auswirken werden.

Gesellschaftliche Entwicklungen schlugen sich immer auch in der Berliner Kunst vielfältig nieder, insbesondere im öffentlichen Raum. Auch die Auslotung von Möglichkeiten stadträumlicher Gestaltungen durch Künstler*innen als „Schrittmacher*innen“ ist ein integraler Bestandteil dieser Prozesse. Aufgrund der fortschreitenden Gentrifizierung werden Kunstschaaffende weiterhin neue Arbeitsräume benötigen. Projekte wie „Zukunft Sammeln“, das gegenwärtig als eine Kooperation von Künstler*innen im Haus der Statistik stattfindet, oder das „Atelierhaus Australische Botschaft“ zeigen, welche gestalterischen Möglichkeiten die Kunst für die Zukunft der städtischen Gesellschaft bietet.

Das Bearbeitungsgebiet sollte dabei wie auch bei den übrigen Fachsparten im Siedlungsstrahl Berlin–Bernau verortet sein oder dessen Entwicklung thematisieren. Der Charakter der zukünftigen Bebauungsstruktur im Siedlungsstrahl ist heute noch völlig offen: kleinteilig verdichtete Blockbebauung, eine intelligente Verschränkung von Grün- und Siedlungsflächen, eine pseudoidyllische Kleinstadtstruktur oder eine richtungsweisende neu

gedachte Infra- und Wohnstruktur – die Weichen werden im Heute gestellt. Sicher ist, dass althergebrachte Gewissheiten aufgebrochen werden müssen und Irritationen ob des Neuen entstehen werden.

Die Möglichkeiten der Kunst, utopische Potentiale aufzuzeigen, sind inhaltlich und formal vielfältig: Konstruktivismus, Futurismus, Dadaismus haben am Beginn des vergangenen Jahrhunderts mögliche Zukünfte und den Zeitgeist ausgelotet. Auch heute gilt es wieder neue, radikal andere Denkansätze zu entwerfen, um eine positive Aussicht für die sich wandelnde Urbanität zu entwickeln. Daher stand es den Teilnehmer*innen frei ein Wandbild zu erarbeiten, mit dem eine mögliche urbane Vision entworfen wird, in der Virtuellen Realität oder der Power-Point-Präsentation eine Entwicklung zu skizzieren und neue Räume zu denken, eine Aktion im Stadtraum durchzuführen und zu dokumentieren, die Zuschauer*innen und Passant*innen innehalten und nachdenklich werden lässt, oder durch eine minimale Intervention in städtischer Architektur Zusammenhänge zu verdeutlichen und neue Perspektiven aufzuzeigen.

Wie also gestaltet sich die Verschränkung von städtischer Neustrukturierung und dörflichem Randgebiet? Was passiert, wenn auch außerhalb liegende Städte wie Eberswalde zum Einzugsgebiet von Berlin aufschließen? Wie weit darf sich Berlin ausdehnen? Wo sind die Schnittstellen von Stadt und Natur, von urbaner und dörflicher Sozialstruktur?

Die freie Kunst war aufgefordert, Perspektiven und Visionen zu entwickeln, die über das Heute hinausreichen. Die Stadt im Jahr 2070 wird eine andere sein – Bilder für das Leben und die Stadt in 50 Jahren können allerdings schon heute skizziert, Ideen für ein mögliches Leben schon heute entworfen werden.

Berliner Schachtel

Sonderpreis der Hans und Charlotte Krull Stiftung

FRIEDRICH BARTH, ALEXANDER WITT

| ABSOLVENT BAUHAUS UNIVERSITÄT WEIMAR | ABSOLVENT UDK BERLIN

Die Arbeit führt die Betrachter mit dokumentarischen Mitteln in eine Ausstellung, die im Jahr 2100 stattfinden wird. Es handelt sich um eine Retrospektive mit dem Titel „Wie sich unsere Großeltern die Zukunft vorstellten“ im Rahmen der EXPO 2100, die in Berlin abgehalten wird.

Den Blickfang des ersten eingereichten Blattes bildet eine Fotomontage, die das Interieur einer Ausstellung zeigt. Mit Ludwig Mies van der Rohes Berliner Nationalgalerie kann sie in einem wohlbekannten, heute bereits existierenden Raum verortet werden. Vor dem Fenster liegen die St. Matthäus-Kirche und das Museum des 20. Jahrhunderts von Herzog und de Meuron unter blauem Himmel im Sonnenlicht. „Früher war mehr Kunst“ lautet der Titel der aktuellen Ausstellung gegenüber, dreisprachig angekündigt, in der obersten Zeile mit chinesischen Schriftzeichen.

Rechts im Vordergrund lässt das Bild ein bescheidenes Exponat erkennen: eine Stele mit dem Modell eines Wohnbootes, der „Berliner Schachtel“. Sie wird in der Arbeit liebevoll durchdekliniert von den historischen

Entstehungsumständen über ihre maßstabsgerechte technische Darstellung bis zur detaillierten Konstruktion des Sockels, über dem das Modell schwebt.

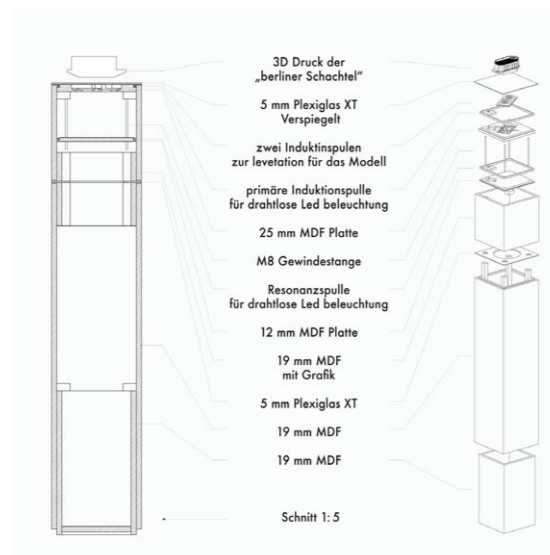
Anhand der Geschichte der Berliner Schachtel skizzieren die Verfasser*innen eine Chronik vom Ausbau der Wasserflächen in und um Berlin zur „geordneten Nutzung von Wohnflächen“. Damit wollte die Berliner Verwaltung der wilden Besiedlung von Natur- und Wasserräumen infolge der gestiegenen Mieten entgegenzutreten und wurde zum weltweiten Vorbild.

Mit vielfachen historischen Bezügen und ironischen Brechungen (die „Wasserbausiedlung 2070“ wird abgekürzt zu „WBS 70“) verschafft sich die Arbeit Sympathie und bereitet einiges Vergnügen bei der Betrachtung. Das pragmatische Design des Wohnbootes erinnert daran, dass wir den großen Herausforderungen der Zukunft auch mit kleinen Schritten begegnen können.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts



Exponat aus der Zukunft



Konstruktion und Ansicht der Stele



Über der Stele schwebt das Exponat berührungslos



Originalbild: Tusche und Blattgold auf Leinwand 120 x 180cm, 2019

Berlin erfindet sich neu

ENGERE WAHL

JERONIMO ANDURA CANO | HOCHSCHULE FÜR TECHNIK, WIRTSCHAFT UND GESTALTUNG, KONSTANZ

Ausgangspunkt des Bildes ist der Gedanke der sich auflösenden Welt und der zerfallenden Grenzen. Überzeugt hat die Jury hierbei die qualitativ ausgesprochen hochwertige zeichnerische Umsetzung und der gelungene Versuch, die Vielfältigkeit einer möglichen Zukunft in all ihren denkbaren Facetten darzustellen. Anders als alle anderen eingereichten Arbeiten konzentriert sich der/die Künstler*in auf die reine Visualisierung einer Vision, die nicht verbindlich aber ausschließlich aus sich selbst heraus erklärbar ist. Zwar begleitet der/die Einreicher*in die Arbeit mit einem erläuternden Text, in der sich ein gedanklicher Ritt durch den Überbau der Gegenwart entfaltet. Dieser findet in der Zeichnung jedoch ausschließlich eine bildhafte Darstellung und keine weitere schriftliche Erläuterung. Die Zeichnung schafft eine Weltsicht, die sich als Statement behauptet und eine Möglichkeitsform von Zukunft eröffnet. Die von der Aufgabenstellung des Wettbewerbs geforderte Thematisierung einer Grenze findet hier gerade in der Auflösung allen Zusammenhalts und aller Begrenzungen statt.

Das Bild könnte aufgrund der vielen auseinanderstrebenden Elemente unmittelbar als Dystopie gelesen werden. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass die entworfene Vision erheblich vielschichtiger differenziert ist, als es zunächst erscheinen mag. Nichts ist eindeutig. Die Zukunft ist keine wohlige Utopie, die aus Nahliegendem abgeleitet ist, wie in vielen anderen Arbeiten, sondern eine wüste semiotisch konnotierte Landschaft der sich widersprechenden Zeichen.

Aber in der Mitte erhebt sich strahlend die Madonna, hier in Gestalt von Zaha Hadid. Die aus dem Iran stammende, britische Avantgarde-Architektin, die 2016 verstarb und die Architektur nachhaltig geprägt hat, erscheint als gekrönte Gottesmutter. Über dem Chaos schwebend, mit gefalteten Händen in sich ruhend, ist sie vielleicht diejenige, die das auseinanderbrechende Ganze doch zusammenzuhalten vermag.

(...) aus dem Protokoll des Preisgerichts

Mobilität nimmt ab, Bewegung zu

MARIAN MÜLLER | ABSOLVENT
HOCHSCHULE FÜR TECHNIK, STUTTGART

Pendelnetz: Das Mobilitätsnetz ist ein in sich geschlossenes System. Die Knotenpunkte steigen und fallen pendelartig, angetrieben vom Gewicht der Transportkapseln. Sie bewegen sich mittels Schwerkraft fort, wenn der Teilabschnitt fällt. Steigt der Abschnitt, bremst die Kapsel und bleibt stehen. Hochhäuser funktionieren als Ein- und Ausstieg. Keine Ampeln, keine Unfälle, kein Stau.

Transportierte Photosynthese: Bäumen und Pflanzen werden während des Wachstums Kristalle beigemischt. Sie mischen sich dem pflanzeneigenen Chlorophyll zu. Die Kristalle machen es möglich, ein Vielfaches an Lichtenergie aufzunehmen und den Prozess der Photosynthese voranzutreiben.

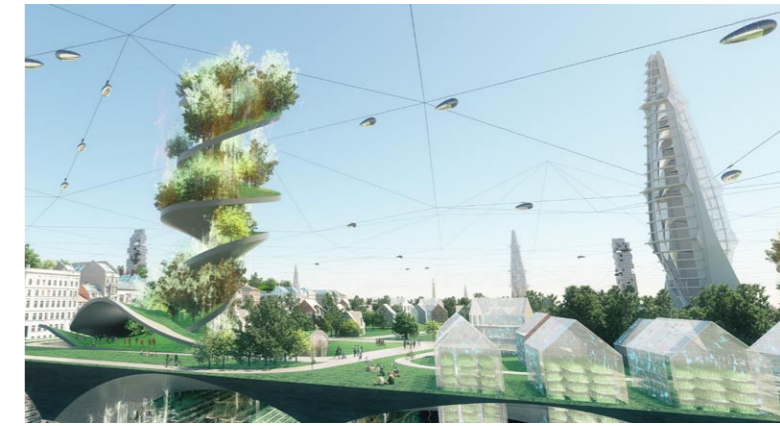
VERFASSER * IN

Stadtwald

PAULA URIG-SCHON | TU BERLIN

Der Stützenwald erstreckt sich in der Achillesstraße, zwischen der Stadtteilbibliothek und dem Marktplatz in Karow. Es entstehen somit über 300 Meter unterschiedlichste Raumkonfigurationen und Anordnungen, die die Bürger*innen individuell durchlaufen und bespielen können. Das Tempo wird automatisch entschleunigt und regt zur Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Umgebung in Bezug auf natürlich gewachsene Strukturen an. Die Frage, wie und wo wir in Zukunft leben möchten, liegt in unserer Hand. Daher ist das Aufzeigen von Potentialen durch künstlerische Interventionen ein mögliches Medium, um neue Räume aufzuspannen und in das Bewusstsein der Bürger*innen zu rufen.

VERFASSER * IN



„Wir werden nicht nur Fortbewegungsmittel, sondern auch den Zielort teilen“



Eine Intervention im öffentlichen Raum

WETTBEWERBSJURY

im AIV-Schinkel-Wettbewerb 2020

Laut Statut bildet sich das Preisgericht aus den Mitgliedern des Schinkel-Ausschusses, der sich aus nach Statut gesetzten und gewählten Mitgliedern zusammensetzt. Ergänzend können Sachverständige und Gastpreisrichter*innen eingeladen werden.

GASTPREISRICHTER*INNEN

Ulrike Börst, Preisträgerin des AIV-Schinkel-Wettbewerbs 2019
Stefanie Endlich, Prof. Dr., Honorarprofessorin Kunst im Kontext, UdK Berlin
Gisela Glass, Prof. Dipl.-Ing. i. R., Beuth Hochschule für Technik Berlin, Fachbereich IV, Architektur und Gebäudetechnik
Sylvia Hirschfeld, Dipl.-Ing., Leiterin Stadtplanungsamt Bernau bei Berlin
Jürgen Jankowiak, Bauderzernent Bernau bei Berlin
David Kerrom, Preisträger des AIV-Schinkel-Wettbewerbs 2019
Tom Klingbeil, Dipl.-Ing., Czyborra Klingbeil Architekturwerkstatt Partnerschaft mbB
Christoph Kohl, Dott. Arch., Christoph Kohl Stadtplaner Architekten
Jennifer Nagel, Orts- und Regionalplanung Panketal
Sascha Pladeck, Orts- und Regionalplanung Panketal
Markus Storch, Preisträger des AIV-Schinkel-Wettbewerbs 2019
Patrick Zamojski, M. Sc., Projektleiter Berlin 2020 gGmbH

• Schwarz hervorgehobene Namen kennzeichnen die Anwesenheit bei den Jurysitzungen mit* versehene Namen kennzeichnen die Fachpartensprecher*innen

MITGLIEDER SCHINKEL-AUSSCHUSS NACH STATUT

| Vorstand AIV zu Berlin e.V.,
Tobias Nöfer, Dipl.-Ing., **Melanie Semmer**, Dr.-Ing.
 | Architektenkammer Berlin,
 Christine Edmaier, Dipl.-Ing.,
Bärbel Winkler-Kühlken, Dipl.-Ing. (Vertretung)
 | Baukammer Berlin, Karl-Peter Nielsen, Dr.-Ing.
 Ralf Ruhнау, Dr.
 | Bundesinstitut für Bau, Stadt und Raumforschung,
 Christoph Vennemann, M. Sc.
 | ComputerWorks GmbH, Andreas Thierer
 | Filigran Trägersysteme GmbH & Co. KG,
 Philip Engelbrecht, Dipl.-Ing.
 | Hans-Joachim-Pysall-Stiftung,
Justus Pysall, Dipl.-Ing.
 | Hans und Charlotte Krull Stiftung,
Katharina Lorenz, **Corinne Holthuizen-Habermann**,
 Dipl. -Arch ETH
 | Karl-Friedrich-Schinkel-Stiftung,
 Arnold Ernst, Dipl.-Ing.
 | Lenné-Akademie für Gartenbau und Gartenkultur e.V., Angeli Büttner, Dipl.-Ing., **Cornelia Oschmann** (Vertretung)
 | Oberprüfungsamt für das technische Referendariat beim BMVI, Gerhard Ihrig, Prof. h. c. Dipl.-Ing.
 | Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, Land Berlin, Katrin Lompscher
 | Verband Beratender Ingenieure (VBI), Landesverband Berlin-Brandenburg,
 Otto-Ewald Marek, Dipl.-Ing.
 | Verband Deutscher Architekten und Ingenieurvereine e.V. (DAI), Christian Baumgart, Dipl.-Ing.
 | Verband Restaurator im Handwerk e.V.,
Sebastian Rost, Dipl.-Ing.

GEWÄHLTE MITGLIEDER SCHINKEL-AUSSCHUSS

Städtebau

Peter Brenn, Dipl.-Ing.
Sebastian-Alexander Grünwald, M. Sc.
Bernhard Heitele, Dipl.-Ing. *
Tom Hobusch, Dipl.-Ing.
 Hermann Kendel, Prof. Dipl.-Ing.
Ludwig Krause, Dipl.-Ing.*
Peter Ostendorff, Dipl.-Ing.*
J. Miller Stevens, Dipl.-Ing.

Verkehrsplanung

Rainer Döge, Dipl.-Ing. *
 Herbert Staadt, Prof. Dr.-Ing.
 Fabian Walf, Dr.-Ing.
 Horst Wohlfahrt von Alm, Dipl.-Ing.

Landschaftsarchitektur

Ute Aufmkolk, Dipl.-Ing.
Heyden Freitagl, M. Sc.
Wilma Glücklich, Dipl.-Ing.
 Michael Heurich, Dipl.-Ing.
Lars Hopstock, Jun.-Prof. Dr.
Barbara Hutter, Dipl.-Ing.
 Anna Lundqvist, Prof.
 Cornelia Müller, Prof. Dipl.-Ing.
Martin Schmitz, M. Sc.
 Christiane Schwarz, Dipl.-Ing.
 Klaus Wichert, Dipl.-Ing.
 Patrick Weiss, Dipl.-Ing.

Architektur

Ernst-Wolf Abée, Dipl.-Ing. *
Gesche Gerber, Dipl.-Ing.
Josef Herz, Dipl.-Ing.
Ayse Zeynep Hicsasmaz-Heitele, Dipl.-Ing.
Joachim Kempf, Dipl.-Ing.
Carolina Mojto, Dipl.-Arch. ETH
Yvonne Corinna Paul, M. Sc.
Justus Pysall, Dipl.-Ing.
 Florentine Sack, Dr. techn. AA Dipl.
Karl-Heinz Schneider, Dipl.-Ing.

Fortsetzung Architektur

Wolfgang Schuster, Prof. Dr. h.c.
Almut Seeger, Dipl.-Ing.

Konstruktiver Ingenieurbau

Karen Eisenloffel, Prof. M. Sc.
 Christoph Gengnagel, Prof. Dr.-Ing.
Henry Ripke, Dipl.-Ing.
 Mike Schlaich, Prof. Dr. sc. techn.
 Volker Schmid, Prof. Dr.-Ing.
 Michael Staffa, Prof. Dr.-Ing.
Nicole Zahner, Dipl. Bau-Ing. ETH *

Nachhaltigkeit

Jens Hanisch, Dipl.-Ing. *
 Sebastian von Oppen, Dipl.-Ing.

Freie Kunst

Jan Köthe
Peter Lemburg, Dr. phil.
Heinrich Liman, Dipl.-Ing.
Richard Rabensaatz *

Vorsitz Schinkel-Ausschuss

Eva Krapf, Dipl.-Ing.

Vorprüfung

Felix Bohnenkampf, Simon Czaja,
 Florian Echtler, Julia Hoffmann,
 Ivan Kustow, Caroline Rauhöft,
 Michelle Rech, Monique Ronsiek,
 Jonathan Schmidt, Gordian Stegmann,
 Anna Tsonou, Gerrit Wegener

Bildleiste: Impressionen von den Jurysitzungen
 Fotografie: die zwei oberen Bilder von Jeannette Abée,
 die zwei unteren Bilder von Josef Herz



Preisträger*innen

des AIV-Schinkel-Wettbewerbs 2020

Städtebau_ **Vision und Transformation**

SCHINKELPREIS_ 3.000 €

Konsumis-Apfelmus_ **Elisa Mado Lenius, Anne-Sophie Schoss** | TU Dresden

SONDERPREIS_ 2.000 €

gestiftet vom Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung
des Landes Brandenburg (MIL)

Ber|inie_ **Rebecca Bader, Michelle Kaszas, Michael Maier, Luisa Wetzel**
| HTWG Konstanz

Landschaftsarchitektur_ **Common Country**

SCHINKELPREIS_ 3.000 €

Equilibrium _ **Antonia Eger, Evelina Faliagka, Pascal ZiBler** | TU Berlin

SONDERPREIS_ jeweils 1.000 €

gestiftet von der Lenné-Akademie für Gartenbau und Gartenkultur e.V.
gestiftet vom Verein Restaurator im Handwerk e.V.
Joint Future_ **Xiang Lin, Dihang Lin, Wen Yang** | TU München

Architektur_ **Klare Kante**

SCHINKELPREIS_ 3.000 €

Die fliegende Stadt_ **Christian Rapp** | HS Augsburg

2. DIESING-PREIS_ 2.500 €

gestiftet von Heinz Diesing über die
Karl-Friedrich-Schinkel-Stiftung des AIV zu Berlin
La Fabrique_ **Carsten Sgraja** | FH Potsdam

3. DIESING-PREIS_ 1.000 €

gestiftet von Heinz Diesing über die
Karl-Friedrich-Schinkel-Stiftung des AIV zu Berlin
Bocage_ **Leon Hidalgo, Felix Schuschan** | FH Münster

Freie Kunst_ **Berlin erfindet sich neu**

SONDERPREIS_ 1.200 €

gestiftet von der Hans und Charlotte Krull Stiftung
Berliner Schachtel_ **Friedrich Barth, Alexander Witt**
| Bauhaus Universität Weimar, UdK Berlin

IMPRESSUM

Dokumentation zum AIV-Schinkel-Wettbewerb
BERLIN 2070

Konzept und Koordination: Ernst-Wolf Abée,
Sebastian-Alexander Grünwald

Texte: Ernst-Wolf Abée, Ute Aufmkolk, Angeli Büttner,
Rainer Döge, Karen Eisenloffel, Gesche Gerber,
Sebastian-Alexander Grünwald, Bernhard Heitele,
Josef Herz, Tom Hobusch, Lars Hopstock, Eva Krapf,
Ludwig Krause, Katharina Lorenz, Peter Ostendorff,
Richard Rabensaat, Sebastian Rost, Martin Schmitz,
Almut Seeger, J. Miller Stevens, Fabian Walf, Nicole Zahner
sowie Teilnehmer*innen
des AIV-Schinkel-Wettbewerbs 2020

Redaktion: Gesche Gerber, Eva Krapf

Design und Layout: weissaufweiss

Druck: Pinguin Druck GmbH

Auflage: 1000

Redaktionsbüro: AIV zu Berlin-Brandenburg e.V.,
Bleibtreustraße 33, 10707 Berlin-Charlottenburg
www.aiv-berlin.de / mail@aiv-berlin.de
Tel: 030-8834598 / Fax: 030-8854583

Presse: ROZOK GmbH
Martina Rozok
kommunikation@aiv-berlin.de
Tel: 030-400 44 68-0

Dank an: Fabian Burns, Simon Czaja, Ben Hall,
Claudia Häuser-Mogge (Geschäftsstelle AIV),
Oliver Conradt

Umschlag: „Die fliegende Stadt“
Schinkelpreis 2020 | Christian Rapp | HS Augsburg
| Bild: Christian Rapp



